Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrgang | Winnipeg, Man., den 1. Oktober 1924. | No 40.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Brüder.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Am 26. August erhielten wir eine Kabel-Depesche von unsern Arbeitern in Rußland mit dem Ersuchen, sofort fünftausend Dollar zu senden. Wir antworteten ihnen umgehend, daß wir dieser Bitte nicht nachkommen könnten, da unser Kassenbestand es nicht zuließe. Eine weitere Antwort von ihnen lautet wie folgt:

„Viertausend Dollar sofort dringend nötig. Werden bald zehntausend nötig haben zum Ankauf von Getreide."

Dies zeigt, welchen Verhältnissen unsere Arbeiter wieder zu begegnen haben, infolge der schlechten Ernte, wie zum Teil bereits berichtet worden ist, und wie aus neueren Berichten ersichtlich ist, die jüngst eingetroffen sind. Diesen Berichten zufolge haben die Kolonien im Wolgagebiet in Rußland sowohl als die Kolonien in Sibirien wieder totale Mißernten gehabt. In diesen Gebieten ist ungefährt ein Drittel der Mennoniten in Rußland und Sibirien in Mitleidenschaft gezogen. Die Berichte aus der Ukraina oder Süd-Rußland zeigen, daß die Ernte genügend ist, um diese Kolonien mit Nahrungsmitteln zu versehen für den kommenden Winter, vorausgesetzt, daß die Abgaben an die Regierung nicht zu hoch sein werden.

Die bestehende Illustration zeigt den wirklichen Zustand einer Familie in Sibirien, wie sie von den Arbeitern in jenem Gebiet aufgefunden ward. Das Bild zeigt ebenfalls die niedrige Erdhütte, die der Familie zur Wohnung dient.

Wir haben eine Photographie von einer Gruppe von sechszehn Kinder aus derselben Gegend, die wir nicht zu veröffentlichen wagen. Die Photographie zeigt den wirklichen Zustand dieser Leute im Juli dieses Jahres. Von den sechszehn Kindern sind drei unbekleidet, ein anderes hat einige Fetzen über die Schultern hängen. Das Alter der Kinder ist zwischen vier und dreizehn. In der Gruppe befinden sich ungefähr eben so viele Mädchen wie Knaben. Diejenigen, die irgend welche Kleidung haben, sind nur teilweise bedeckt und haben nichts, um sich vor der Winterkälte jenes Landes zu schützen. Aus einer unlängst aus den Kolonien in Süd-Rußland eingetroffenen Sendung empfingen diese Kinder je ein Oberkleid. Wie wird es ihnen in dem kalten Winter, der ihnen bevorsteht, gehen?

Man hält es nicht für ratsam, aus Amerika Kleider nach Rußland zu schicken, da die Fracht sehr hoch kommt. Wir können jedoch unsere Arbeiter dort mit den nötigen Mitteln zum Ankauf von Kleidung versehen, sowohl als zur Beschaffung von Lebensmitteln.

Wir freuen uns berichten zu können, daß durch Eure Mithilfe das Mennonitische Zentralkomitee imstande war, seit Anfang dieses Jahrees monatlich $4000.00 regelmäßig für das Werk in Rußland und Sibirien zu senden. Dies wäre uns nicht möglich gewesen durch die Beiträge, die in dieser Zeit eingelaufen sind. Es war jedoch ein kleiner Reserve-Fond vorhanden, aus dem das Fehlende jeden Monat ersetzt worden ist. Es tut uns leid zu sagen, daß dieser Reserve-Fond jetzt verbraucht ist und die neuen Nöte in Rußland können nur durch die jetzt einkommenden Gaben für dieses Werk geliedert werden.

Durch besondere Anstrengung war es uns möglich, die genannte Summe von viertausend Dollar für den ersten Monat zu senden. Nun stehen wir vor der Frage, wie ferner die große Summe aufzubringen ist für diejenigen, welche dem Hungertod gegenüberstehen, es sei denn, daß ihnen Hilfe zuteil wird?

Scottdale, Pa., 5. Sept. 1924.

* * * * *

Bekanntmachung an die Eingewanderten in Manitoba.

Sonnabend, den 4. Oktober d.J., 10 Uhr morgens findet in Winkler eine Konferenz der in Manitoba sich befindenden mennonitischen Einwanderer statt. Es sollen wichtige Fragen beraten werden, wie Reorganisation des Immigrantenkomitees, Vertretung in der mennonitischen Siedlungsbehörde, Siedlungsmöglichkeiten u. a. Die Immigranten möchten, wenn eben möglich, alle erscheinen.

Im Namen des I.—Komitees

G. Sawatzky.

Eine Familie in Sibirien. Wohnung (Erdhütte) im Hintergrund.

Guengerich S D

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Both, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Immigranten.

Nach Giroux gingen am 17. August folgende Familien:

1. Witwe Justina Petger — 6 Pers.
2. Heinrich Petger — 4
3. Peter Peters — 3 —
4. Jakob Dück — 4
5. David Abrahams — 5
6. Abraham Thießen — 2
7. Franz Lamert — 1
8. Abraham Krüger — 1
9. Johann Rempel — 7
10. Gerhard Dörksen — 7
11. Justina Warkentin — 1
12. Johann Hübert — 4;

im Ganzen 45 Personen, die in einem speziellen Wagen von Winnipeg weitergeleitet wurden. (Eingesandt durch Br. Peter H. Wiebe, Steinbach, Mitglied der Menn. Col. Board.)

Am 23. September traf in Winnipeg die Steinfelder Gruppe ein als Immigranten, die durch die Board herübergebracht wurden, denen sich zwei Familien Frei Karten Passagiere angeschlossen hatten. Diese Gruppe ist:
Jacob Epp, 32 Jahre alt,
Frau Helena — 30;
2. Witwe Anna Bergmann 44,
Kinder: Frieda — 21,
Hedwig — 17,
Heinrich — 16,
Wanda — 11,
Alfred — 10,
Irina — 10;
3. Jacob Dick 43,
(Frau blieb in England),
Kinder: Johanna — 17,
Nikolai — 16,
Rudolf — 12,
Margaretha — 13;
4. Heinrich Dick — 42,
Frau Anna — 32,

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Christus und eine vollgültige Erlösung.

„Sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Röm. 8, 32. — Man könnte noch viele ähnliche Schriftstellen anführen, die etwas in die Fülle der Erlösung, die wir in Jesus Christus haben, hineinblicken lassen; aber dieses genügt. In Ihm haben wir volle Genüge; er hat sich für uns ganz hingegeben, und er ist derselbe heute und immerdar. Dieser Christus ist auch heute ebenso willig wie zur Zeit seines Erdenlebens, sich für seine Gemeinde völlig hinzugeben; d.h. seine Glieder können heute in Ihm volle Befriedigung ihrer Notdurft finden, und zwar nicht nur in geistlicher, sondern auch in physischer und materieller Beziehung.

Unlängst erschien in den Spalten der „Rundschau" ein Artikel über das Gemeindewesen und der Schreiber behauptet, daß z.B. Krankenheilungen nicht „ein Teil des Evangeliums" seien. In dem Artikel wird ferner auf körperliche Leiden als auf die Trübsal und Leiden, wozu wir als Gottes Kinder berufen sind, hingewiesen. Wer aber die Heilige Schrift kennt, wird wissen, daß unser Herr und Heiland sowohl für einen Teil unseres Wesens als auch für den andern Teil gekommen ist. Er hat nicht nur unsere Sünden ans Kreuz getragen, sondern in ihm ging auch Jesaias 53 in Erfüllung: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; durch seine Wunden sind wir geheilt." Davon berichtet uns Matth. 8, 17. Letztere Worte sind in direkter Verbindung mit den körperlichen Heilungen, die Jesus auf Erden vollbrachte. Ein anderer Beweis, daß die Heilung im Evangelium ist, liegt in den Aufträgen, die Jesus seinen Jüngern gab, wenn er sie aussandte, „zu predigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken". Dieses ging stets bei Jesus und seinen Jüngern Hand in Hand; auch finden wir das zur apostolischen Zeit, man lese nur Apg. 5, 16.

Auf Grund heiliger Schrift erkennen wir, daß Christus schon am Stamme des Kreuzes auch für unsere Krankheiten gehißt hat denn er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen — damit er diejenigen davon befreien könnte, die an ihn glauben würden. Auch im Alten Testamente wird Sündenvergebung, geistliche Heilung, und körperliche Heilung verbunden; denn wir haben einen Gott, der uns alle unsere Sünden vergibt und heilet unsere Gebrechen, Ps. 103. Sollten wir an seine Willigkeit zweifeln, wenn er sein Blut und Leben für unsere Gebrechen gelassen hat? Sollten wir dieses herrliche Vorrecht aus dem Plan des Evangeliums ausscheiden, wenn doch der Heiland selbst überall bewiesen hat, daß er eine völlige Erlösung für den ganzen Menschen erfunden hat? Gott sei Dank, es haben auch schon Tausende von Leidenden erfahren dürfen, daß Jesus Christus lebt und sein Evangelium heute noch dieselbe Wirkung hat wie vor zweitausend Jahren! Wir könnten ohne Schwierigkeit viele Beweise liefern, aber uns genügt Gottes Wort, sein volles Evangelium. Dieses ist wie Er selbst unveränderlich.

Was nun inbezug der Leiden oder der Trübsal, zu welcher wir als Kinder Gottes berufen sind? Sind darunter körperliche Leiden zu verstehen? Der Schreiber des Artikels beruft sich auf Paulus und behauptet, der Apostel habe ein körperliches Leiden gehabt. Diese Auffassung ist auch mehr Ueberlieferung als Inspiration. Paulus sagt selbst, daß dieser Pfahl im Fleisch Satanas Engel sei, der ihn mit Fäusten schlage, damit er sich nicht der außergewöhnlichen Offenbarung wegen überhebe. Das Leben des Apostels aber zeigt, daß die Kraft Christi auch in seinem sterblichen Leibe eine überwindende war. Apg. 19, 12 und andere Stellen beweisen, daß Paulus nicht der Idee war, daß körperliche Leiden die uns von Gott zugedachten Trübsale seien, denn sonst hätte er ja gegen Gottes Willen gehandelt, indem er diese großen Taten verübte.

Die Gemeinde Jesu Christi wird ihren Herrn und Meister sicherlich dann am meisten verherrlichen, wenn sie in Seiner Kraft dasteht; nicht nur bekennt, Vergebung im Blute des Lammes zu haben, sondern auch kraft des heiligen Geistes über die Sünde herrschen und auch den Heiland als den großen Arzt des Leibes darstellen, indem wir sein Verdienst am Kreuze in Anspruch nehmen u. auf sein Wort hin gesund werden. Jakobus, der Fürst im Apostelamt, steht da als letzter Zeuge dieser herrlichen Wahrheit, wenn er in seinem Briefe der nachfolgenden Christenheit, inspiriert durch den Heiligen Geist, zuruft: „Leidet jemand unter euch, der bete." Hier meint er jedenfalls nicht körperliches Leiden, denn davon spricht er später. „Ist jemand guten Muts, der singe Psalmen. Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeinde und laße sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, u. der Herr wird ihn aufrichten." Und dann kommt wieder der Zusammenhang, auf den wir schon hingewiesen: „Und so er hat Sünde getan, werden sie ihm vergeben sein," usw. Unter Leiden und Trübsal versteht die Schrift allenthalben die Anfechtungen um des Evangeliums, um Christi willen. Paulus mußte viel leiden, aber nicht auf dem Krankenbette oder als Gebrechlicher, denn sonst hätte er nicht ganz Asien mit dem Evangelium erfüllen können als die anderen. Nein: er litt Verfolgung; er wurde viel geschlagen, wurde gefangen genommen, und sonst verdrängt um

Christi willen. Er mußte in viele schwierige Lagen kommen, aber stets um des Evangeliums willen. Vergessen wir das nicht.

Unser Leib soll ein Tempel des Heiligen Geistes sein; und Gottes Geist will einen gesunden Körper haben, darum hat der Herr am Kreuze auch dafür Sorge getragen, indem er seinen Leib für unseren Leib dahin gab. Wenn Paulus vom Abendmahl spricht, macht er darauf aufmerksam, daß viele den Leib Christi nicht unterscheiden und daher krank sind und auch vorzeitig sterben. Sein Leib für unseren Leib; und sein Blut für unsere Sünden. Wenn Christus und den Aposteln es gleichgültig gewesen wäre, ob wir krank oder gesund seien, dann hätten sie nicht **alle** geheilt, die zu ihnen gebracht wurden. Matth. 12, 15; Apg. 5, 16. Unser Begriff von Jesu und seiner Gemeinde wird nie richig sein, es sei denn wir geben der göttlichen Heilung den Platz, der ihr von göttlicher Seite aus angewiesen ist. Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und wo Krankenheilungen im Sinne der Schrift geübt werden, dort ist auch das geistliche Leben stets tiefer. Gebe Gott, daß seine Kinder sich tief hineintauchen lassen in den vollen Heilplan unseres teuren Erlösers, auf daß wir geheiligt werden und unser Geist ganz samt Seele und Leib unsträflich erhalten werden auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi!

W. T. Töws.

* * * * *

Wenn des Lebens Stürme toben . . !

(Bericht von G. A. Peters über Clayton Kratz.)

(Schluß.)

Am andern Tage, es war ein kalter Tag, und ein scharfer Nordost fegte über die Ebene, noch ehe die Sonne unterging, erschien aus Neuhalbstadt ein Bote bei mir und meldete, daß man Br. Kratz wieder verhaftet habe und ihn entführen wolle. Ich möchte kommen und versuchen, ihn wieder zu befreien. Ich begab mich sofort in Kratz' Wohnung, fand nun ihn aber schon nicht mehr dort. Auch im Amt war er schon nicht zu finden. Die Schergen hatten ihn „irgendwohin" mitgenommen. Wie man uns sagt, nach dem Dorfe Tiegerweide. Es war über die Gegend Belagerungszustand verhängt worden und niemand durfte nach Sonnenuntergang über Feld. Außerdem mußte ein jeder, der irgendwohin fuhr, entsprechende Papiere haben, die genau besagten, wohin? weswegen? usw. An demselben Tage konnten wir also nichts mehr unternehmen. Doch besorgten wir uns für den nächsten Tag ein Gefährt und die notwendigen Reisescheine. Der Ortskommissar, auf dessen Initiative die Verhaftung stattgefunden hatte, gab mir wenig Hoffnung für das Unternehmen und riet sogar ernstlich davon ab. Doch es muß das Letzte versucht werden, was in unserer Möglichkeit lag.

Am andern Morgen in aller Frühe begaben wir uns schweren Herzens auf den Weg. Um nicht auffallend zu erscheinen und weniger Gefahr, arretiert zu werden, ausgesetzt zu sein, fuhren wir als Bettler. Es war sicherlich kein leichter Gang, resp. keine leichte Fahrt, die wir unternehmen mußten. Die Zeit war derart, daß auch unser Leben durch das Unternehmen ganz in Frage stand. Doch die Sache forderte ein schnelles Handeln, zudem Mut und Ruhe.

Den ganzen Tag suchten wir den Verhafteten. Alles Bemühen schien vergebens zu sein. Erst spät am Abend fanden wir eine Spur. Wir gingen weiter. Bald aber erfuhren wir, daß man Kratz schon nach O., ra 50 Werst nordwärts gebracht haben sollte. Das entmutigte uns nicht wenig. Doch wir gingen trotzdem weiter. Wir wollten wenigstens Gewißheit haben. Ich wandte mich an den Vorsitzenden der Tscheka der 12. Militärdivision, die in der Kolonie stand. (Außerordentliche Kommission, der das Leben eines jeden Bürgers übergeben worden war) in F., der Br. Kratz gerichtet und weiterbefördert hatte. Im Zimmer des Gestrengen: Hinter einem Tische in einer „Großen Stube" einer mennonitischen Wirtschaft der Vorsitzende — ein junger Jude, dessen Blick nicht Gutes verriet. Neben ihm saß seine Schreiberin, ein verkommenes Weib. Auf dem Tisch lagen Papiere und Papiere, Verhaftungsbefehle, Todesurteile. An der Tür lagen etliche bewaffnete Soldaten, Rotgardisten.

Man fragte kurz nach meinem Begehr. Ich brachte ebenso kurz meine Sache vor.

Das schien den Vorsitzenden der Tscheka zu interessiren: Also ein zweiter von der Sorte des Amerikaners, so dachte er wohl.

Sofort wurde der Zimmerausgang versperrt. Ich mußte an den Tisch näher treten und es folgte ein gestrenges Verhör. Zuerst mußte ich beantworten wer ich war. (Zitiere nun kurz den Inhalt unserer Unterhaltung.)

Der Kommissar: Was hast du Gemeinsames mit dem Amerikaner?

Meine Antwort: Wir arbeiten zusammen als Hilfsarbeiter. Die Not, die hierzulande immer größer wird, trieb uns und unsere amerikanischen Glaubensgenossen, ein Hilfswerk ins Leben zu rufen. Es ist also christliche Nächstenliebe, die uns verbindet und das macht unsere gemeinsame Sache aus usw.

Der Kommissar: Du lügst! Wir sind gut informiert. Ihr betreibt mit dem Auslande ein Spionagewerk. Der verhaftete Amerikaner ist einer der bedeutensten Spione darin. Wir werden der Sache ganz auf den Grund gehen. Uns entgeht niemand. Auch Du nicht.

Ich: Wenn ihr gründlich informiert wäret, so müßtet ihr wohl wissen, daß der Amerikaner kein Spion ist, und das wir keine Spionage treiben. Dann müßtet ihr verstehen, daß wir dem allem ganz ferne sind. Wir wollen Leidenden helfen. Ich zweifle auch, ob du von dem, was du mir vorwirfst, überzeugt bist.

Der Kommissar: Du kannst gut sprechen. Wir kennen Euch, ihr Konterrevolutionäre! Wir werden Euch alle finden. Warte nur! Nun, was sagst weiter?

Es trat eine Pause ein.

Darauf ich wieder: Lebt deine Mutter noch?

Der Kommissar (fluchend): Was hat meine Mutter mit dieser Sache zu tun? Wie wagst du es. . .?

Ich: Der Verhaftete hat auch noch eine Mutter. Sie hat ihn schwer in dieses unglückliche Land ziehen lassen, andern in ihrem Elend zu helfen. Doch im Bewußtsein daß der Sohn für eine gute Sache d. Gang wagte, ließ sie es zu. Du glaubst doch auch, daß Rußland und Amerika einmal wieder Beziehungen haben werden. Ich glaube es. Dann wird jene Mutter zu mir kommen, als zu dem, der zuletzt mit ihrem Sohne zusammen war, und mich fragen: Wo ist mein Kind geblieben? Warum hat man mir mein Kind genommen, mein Kind, das doch nur gegangen war, um andern in ihrem Elend zu helfen. Was soll ich der Mutter dann sagen?

Der Kommissar, nachdem er etwas geschwiegen hatte, nun sehr ruhig und scheinbar bewegt: Ja, ich habe noch eine Mutter. Sie lebt noch. Ob sie alles, was ich tue, gut heißt, weiß ich nicht. Aber du kannst ruhig sein, wir werden deinem Amerikaner nichts tun. Wir führen nicht Krieg mit Amerika. Wenn auch mit den amerikanischen Kapitalisten. Wir wissen wohl, was wir Amerikanern in unserm Lande antun dürfen und was nicht. Wir schicken den Gefangenen nach Charkow, dann über Moskau nach Finnland. Dort ist er frei und kann seine Wege gehen.

Ich: Ich glaube gerne, daß ihr ihn nicht töten werdet, aber die Art und Weise, wie man ihn befördert, ist so, daß er unterwegs umkommen kann. Gebt mir den jungen Mann frei. Ich hafte für ihn. . . ."

Der Kommissar: Genug davon! Ich habe dir schon zu viel gesagt. Mach, daß du nach Hause kommst! Ich werde dir Papiere geben, daß dich niemand aufhalten darf. Verstanden? Aber du darfst unter keinen Umständen weiter suchen. Das kann dir das Leben kosten. Verstanden?

Ich verstand das alles wohl.

So mußten wir unverrichteter Sache nach Hause fahren.

Der l. Br. Kratz ist damals aber viel gesucht worden. Wir haben aber weiter nichts über ihn gehört.

Bedeutend später, als Br. A. Miller schon längere Zeit in Moskau arbeitete, hat er vorsichtig, wie es das Hilfswerk mit sich brachte, nach Br. Kratz bei der Soviet-Regierung nachgefragt. Nur eine ganz kurze Antwort ist uns darauf geworden: Kratz ist in Charkow verschwunden.

Verschwunden?

Das Hilfswerk wird in der Geschichte der Mennoniten immer eine Reihe lichter Seiten einnehmen. Auf diesen Seiten darf aber der Name Clayton Kratz nicht fehlen. Er ist einer von denen, die ihr Leben im Dienst einer leidenden Menschheit gelassen haben. Ist er nicht der erste Missionsarbeiter, den die amerikanischen Mennoniten ausgesandt haben in ein fremdes Land, und der in der Arbeit fiel, — fiel von des Gegners Hand? — Herold.

Bericht über Sibirien.

(Von Aron Reimer.)

Slawgorod, im Monat Mai, 1924.

(Fortsetzung.)

Außer Weizen kommen als Ausspeisungsprodukte noch in Betracht: Grütze, Bohnen, Erbsen, je nachdem es mir möglich ist, dieses oder jenes Produkt anzukaufen. Ich habe etliche Monate den Weizen vermahlen lassen und Mehl verteilt. Ich mußte diese Operation aber aus verschiedenen Gründen einstellen.

Einen Beweggrund dazu will ich streifen: Von einer Mühlengesellschaft in Slawgorod ging seinerzeit an Herrn Prof A. J. Miller ein Memorandum ein, daß die Gesellschaft, angeregt durch die Hilfssache, auch ein offenes Herz zeigen wolle, indem sie sich bereit erkläre, das A. M. R. Getreide ohne Verdienst für sich zu vermahlen. „Nicht auf Gefühle bauen", heißt es in einem Liedervers, und so ging es dieser Gesellschaft auch. Zur Zeit des Zusammenstellens des erwähnten Memorandums gingen die „Gefühle" mit der Gesellschaft durch, und das „offene Herz" zeigt sich später sehr bedingungsweise.

Pro Esser teilen wir per Monat ein Pud aus. Jedes Pud wird durchschnittlich ungefähr auf 1 Rubel 10 Kopeken zu stehen kommen. Ich sage ungefähr: genau wird sich das am Schlusse zeigen. Gegenwärtig kommt es bedeutend teurer heraus. Bis Weihnachten waren die Produkte billiger.

Ueber die Kleidernot habe ich mit wenigen Worten, glaube ich, alles gesagt. Die Mennonitengemeinden Rußlands haben rege Teilnahme bewiesen. Ich habe bereits eine ganz anständige Partie von Kleidern als Spende erhalten. Auch erhielt ich durch Herrn Miller die bei ihm und unserm Allr. Menn. Landwirtschaftlichen Verein eingegangenen Geldspenden, ebenfalls von unseren Mennonitengemeinden. Zirka 4000 Meter Stoff sind dafür angekauft worden. Heute traf eine Partie davon aus Moskau ein. Den Einkauf hatte unser A.M.R. besorgt.

Den Allerbedürftigsten, den Nackendsten unter den Nackenden kann ausgeholfen werden.

Herr Professor A. J. Miller ist über die Art und Weise der Kleiderversorgung in Sibirien einer Ansicht, die ich voll und ganz teile. Nämlich: es sind konstruktive Arbeiten zu organisieren, wie Walkerei, Weberei. Mit Material und Einrichtung unterstützt die A. M. R., die Bevölkerung legt ihre eigene Arbeit ins Werk und stellt Filzstiefel und Webestoffe selber her. Die A. M. R. verteilt diese Artikel dann auf Grund der allgemeinen Regeln unter die bedürftige Bevölkerung. Anfänglich verhielt sich unsere Bevölkerung ganz passiv zu dieser Art von Aushilfe, doch eine Walkerei arbeitet seit Februar. In diesen Tagen habe ich auch vier Webestühle in Bewegung bekommen. Ueber die Resultate im Herbst.

Gegenwärtig stehe ich vor der Saatfrage. Wir haben hier viele Bauern ohne Pferd; sehr viele von einem und ein großes Teil mit zwei Pferden. Drei- und mehrpferdige Bauern gibt es sehr wenige. Anno 1923 hatte man zur Saatzeit nicht Saat, in diesem Jahre ist es ebenso, und voraussichtlich ist es, daß fast keine Aussaat gemacht wird. Dem pferdelosen u. einpferdigen Bauern hilft die Saat nichts. Nun finde ich es für zweckentsprechend, d. Dörfern Saat zu geben mit der Bedingung, daß solche kollektiv eingesät wird. Zweierlei habe ich dabei im Auge: 1. Daß der Schwache durch den Stärkeren mitgezogen wird. 2. Um einen Saatfond zu gründen für das nächste Jahr. Wenn ich z. B. einem Dorfe Saat gebe für 15 Deßjatinen, so geben 30 Deßjatinen zu Saatfond. Der Erlös von 15 Deßjatinen wird gleichmäßig, im Verhältnis zu der Seelenzahl, untereinander verteilt. Was der Einzelne aus eigener Saat noch aussät, ist eines jeden eigene Sache, aber unsere Saat soll aus obenangeführten Gründen gemeinschaftlich ausgesät und eingebracht werden. Es ist dieses eine harte Nuß für die Bessergestellten und sie wollen sich nicht dazu verstehen, sie wollen im allgemeinen nicht dem Kraft- und Mittellosen mithelfen. Ausnahmen sind ja da, aber leider nur Ausnahmen. Ich hoffe aber doch, die meisten Dörfer werden sich dazu entschließen. Und sie werden gut tun, denn auf diese Weise können sie sich schon in diesem Jahre einen Saatvorrat für 1925 sichern, dazu noch einen kleinen Aussteismasvorrat. Es hängt ja ganz von der Ernte ab.

Jetzt kehre ich zu meiner Schilderung zurück und nehme den unterbrochenen Faden wieder auf. Wir sind jetzt in der Periode, wo der Landmann seinen Acker bestellt. Aber wie trostlos sieht es draußen auf dem Felde aus! Hin und wieder nimmt sich ein geackertes Feld heraus, das meiste Land aber bleibt liegen. Mangel an Brot, Mangel an Zugkraft! Nicht groß wird der Aufschwung auch bei der besten Ernte sein. Doch könnte vielleicht so viel erreicht werden, daß es mit dem Niedergange aufhört. Möchte Gott es geben, denn bis zum völligen Untergange ist nur noch ein kleiner Schritt. Ich will hoffen, daß die A.M.R. mit ihrer Aushilfe in der Saatangelegenheit sich in Sibirien ein bleibendes Andenken schaffen wird. Das ist der sibirische Mennonit als Bauer. So sah er einst, so sieht er jetzt aus.

Ich lasse unsern sibirischen Mennoniten jetzt mit seiner materiellen Lage und gehe über auf die

---

C. Kulturelle Lage. Auf diesem Gebiet steht es schwach. Das Schulwesen liegt im Argen. Außer den Dorfschulen hat die Slawgoroder Ansiedlung keine weitere Lehranstalt. Pawlodar hat eine Fortbildungsschule. In manchen Dorfschulen wird nicht unterrichtet. Die Kinder bleiben ganz ohne Schule. Früher durfte man unter den Mennoniten doch eigentlich nicht nach lese- und schreibunkundigen Personen fragen. Unter der heranwachsenden Generation werden wir von dieser Art schon einen gewissen Prozent aufweisen können. Was ist die Ursache, daß die Schulen brach liegen? Einige Gemeinden haben keine Mittel, einen Lehrer zu löhnen, andere haben nicht Brennzeug. Viele Kinder können der Bekleidung wegen nicht das Zimmer verlassen, und besonders im Winter. Also die Armut ist auch in dieser Hinsicht wieder ein Faktor, der seinen Teil Schuld an dem Uebel trägt. Ich finde aber, daß auch noch ein anderer Grund vorliegt. Daß Slawgorod keine Fortbildungsschule hat, liegt nach meinem Dafürhalten daran, daß die Ansiedlung keine haben will. Sie hatte solche nicht bei den guten Zeiten, wenigstens nicht beständig, sie hat sie auch jetzt nicht in den schweren Zeiten.

Wie schon erwähnt, Pawlodar hat eine Fortbildungsschule. Viel tut in dieser Sache der „Cornies-Verband". Er sorgt dafür, daß das Flämmchen nicht ausgeht. Die Pawlodarer wollen eine Schule haben (nicht alle) und wo ein Wille ist, da ist auch immer ein Weg, und ein Wille ist in Pawlodar gut bemerkbar. So hat der „Cornies-Verband" sich bei der A.M.R. leihweise zu 60 Deßjatinen die notwendige Saat erbeten, und die Wollost trägt Sorge dafür, mit dem „Cornies-Verband" zusammen, daß die 60 Deßjatinen bearbeitet werden von der ganzen Gesellschaft. Der Ertrag geht in den Schulfond. Das Lokal für die Schule hat ein Mühlenbesitzer, Herr Ratzlaff, zur Verfügung gestellt und auch außerdem manche Unkosten gedeckt. Die vier unteren Klassen arbeiten in Saborowka, die höheren vier in der Stadt Pawlodar. Junge Kräfte — Lehrer — sind aus dieser Schule schon herausgekommen und arbeiten unter unserm Volke. Mit dieser Pflanzstätte der Kultur ist es in Pawlodar besser bestellt als in Slawgorod.

Was Wohltätigkeitsanstalten betrifft, so hatte die Slawgoroder Ansiedlung zwei Waisenhäuser zu verzeichnen, eins in Halbstadt, das andre im Gljadener Rayon. Das erstere hat die Regierung in ihre Hände genommen, das zweite nicht. Die Erziehung in den Waisenhäusern muß auf kommunistischer Grundlage basieren, folglich können unsere Lehrer und Hausväter nicht als Erzieher figurieren.

Die medizinische Hilfe ist sehr schwach, besser gesagt, gar nicht da in der Ansiedlung. Kein Arzt, keine Apotheke. Feldscher und Hebammen sind da, sonst kein Personal. Wer medizinische Hilfe braucht, der muß in die Stadt.

Von bildenden Vereinen unter der Jugend ist nicht was zu merken. Singstunden werden hier und da gepflegt. Jede Brüdergemeinde hat auch einen Gesangchor.

Der Pflanzenbau ist sehr eintönig. Von Getreidearten kommen in Betracht: Wei-

zen, Hafer und Gerste. Gemüse gedeiht mittelmäßig, Kartoffeln gut. Gesprochen wird gegenwärtig von Samenwirtschaften. Um mehr Kultur in die Wirtschaften hineinzubringen, bessere Saat zu erzielen, Ertragsfähigkeit des Bodens zu erhöhen, werden gewisse Methoden angewandt. So hat Alt-Samara (Ansiedlung im Samara Gouvernement) in dieser Beziehung schon positive Resultate erzielt, und hat dieser Umstand auf verschiedenen Orten Nachahmung zur Folge.

Obstbäume hat Sibirien, wenigstens unser Platz, nicht. Von Waldbäumen wird die Pappel gepflanzt, um doch Bäume im Gehöft zu haben.

Das Klima ist kontinental. Im Winter Schnee und Frost bis zu 35 Grad. Der Sommer ist kurz und meistens heiß, auch bis 35 Grad. Mitunter ist der Sommer regnerisch und kühl. Die Anzeichen sprechen dafür, daß wir in diesem Sommer einen kühlen, regnerischen Sommer bekommen.

Charakteristik der Slawgoroder und Pawlodarer Mennoniten. Nicht groß ist der Prozentsatz, in welchem sich unser Vorgänger Menno in seinen Tugenden widerspiegelt. Ein Kern ist ja immer noch da. Ich habe aufrichtige und treue Arbeiter gefunden, muß aber auch das Gegenteil beklagen. Nicht klein ist der Prozentsatz, die mit dem Gewissen wenig oder gar nicht mehr rechnen. Alle Mittel zum Zweck sind heilig. Ehrlichkeit, Nächstenliebe sind Tugenden, die bei diesem Teil der Bevölkerung ins Gebiet der Märchen gehören. Zwischen diesen beiden Partien gibt es noch so ein Mittelding, und wie soll ich diesen Teil charakterisieren? Trau, schau, wem? Ich schaue mich nach Mitarbeitern um. Ich traue diesem und jenem — wem? Einer rechtfertigt mein Vertrauen, andere mißbrauchen es.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Evangelischer Hauskalender 1925
soeben erschienen.

Im vorigen Jahr arbeitete ich bei großer körperlicher Schwäche den christlichen Abreißkalender aus, ließ ihn drucken, wozu liebe Brüder mir Geld vorstreckten und habe dann mit vieler Mühe versucht, ihn einzuführen, was mir auch zum Teil gelang. Doch sind mehrere Hundert übergeblieben. Der Verdienst für meine viele Arbeit war also gering, doch dankte ich Gott auch dafür. Ich ließ ihn deshalb auch für das Jahr 1925 drucken, fast ganz auf Kredit in der Erwartung, daß ich durch den Verkauf schon die Druckkosten werde decken können. Die Auflage reduzierte ich von 4000 auf 3500, damit keine übrigbleiben sollten. Dadurch kommt mir das einzelne Stück etwas teurer. Da erfahre ich soeben, nachdem der Kalender schon gedruckt ist, daß das M.B.P.H. in Hillsboro, Kans., einen ähnlichen Kalender herausgegeben hat, und zwar in 6000 Exemplaren. Dadurch komme ich in die Gefahr, daß mir vielleicht der größere Teil übrig bleibt. Das wäre für mich, der ich nicht nur mein Vermögen verloren, sondern auch noch meiner Familie Reiseschulden zu decken habe, zu schwer. Hätte ich das früher gewußt, dann hätte ich den Kalender dieses Jahr nicht herausgegeben.

Ich wende mich nun in erster Linie an solche, die meinen Abreißkalender in diesem Jahr kennen gelernt haben, mit der Bitte: Laßt mich nicht stecken, nehmt **diesen** Kalender und empfehlt ihn auch andern. Geschäftsleute möchten ihn vielleicht in größerer Anzahl für ihre Kunden bestellen.

Preis portofrei a 50c. Zum Versenden ist es besser, wenn wenigstens 4 an eine Adresse gehen können. Partieen bedeutend billiger.

Ich möchte noch darauf aufmerksam machen, daß die Kalender in die Ver. Staaten zollfrei eingehen. Ich kann also überall so verschicken, daß der Verbreiter auch noch etwas für seine Mühe hat.

A. Kröker,
Middlechurch, Man., Can.

Unter denselben Bedingungen auch beim Rundschau Publ. House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man.

* * * * *

Wenn...
(Von G. A. Peters.)

Wenn du noch kannst zum Gotteshause geh'n,
Wo and're spottend an dem Wege steh'n;
Wenn du noch grade in den Himmel siehst,
Wo andern diesen Weg ein trunkner Wahn verschließt;
Wenn du dann noch den Mut zur Tugend hast,
Wo allen andern Tugend eine Last;
Wenn du noch Böses hassest, Gutes liebst,
Wo Lug und Trug soll gelten, Wahrheit gibst;—
Dann sei getrost, auch wenn oft zagt dein Sinn,
Die andern fehlen, —doch du hast Gewinn.

Wenn du es wagst, ein gutes Werk zu tun,
Wo deine Tat die andern nicht läßt ruh'n,
Wenn du kannst gehen, ohne dich zu seh'n,
Wo and're nur zum Nehmen wartend steh'n;
Wenn du im Recht viel Hindernisse hast,
Wo and'rer Unrecht niemals wird gefaßt;
Wenn du es glauben kannst, daß diese Welt
Von einem Gott auf Recht ist eingestellt;—
Dann sei getrost: Der Weg der Lieb' und Pflicht,
Führt dich ins Reich voll Friede, Freud' und Licht.

Wenn Du kannst lächeln, wo der andern Hohn
Dir kalt verheißt des schnöden Undanks Lohn;
Wenn Du kannst schweigen, wo die Menge lärmt,
Und mutig reden, wo die Welt sich härmt;
Wenn Du Dich selbst behrrschen kannst im Streit,
Wo alles in Dir wild nach Rache schreit;
Wenn Du den Gegner dadurch treffend schlägst,
Daß glüh'nde Kohlen auf sein Haupt Du legst; —
Dann sei getrost! Sei stets ein ganzer Mann!
So wird des Himmels Fülle hier schon Dich umfah'n.

Wenn Du noch trauen kannst, wo and're nicht mehr wagen,
Wenn Du noch baust, wo and're müde klagen;
Wenn stark Du bist, des Lebens Freud' zu tragen,
Wenn Du im Leid nicht allzu sehr darfst zagen;
Und wenn, wo Du ein fremdes Leid begegnet,
Du etwas von dem gibst, womit Du bist gesegnet;
Dann nur getrost, Du bist auf rechtem Pfand:
So gibt's noch „Heil'ge" nach des Himmels Rat.

(Frei aus dem Englischen. Nach W. Wood.)

* * * * *

Programm

des 50 jährigen Jubiläum- und Dankfestes der Mennoniten von Hamilton und York County, Neb., abzuhalten am 12. Oktober 1924 in der Bethesda Gemeinde in Henderson, beginnend um halb zwei Uhr nachmittags und schließend um 7 Uhr.

1. Eröffnung durch Schriftabschnitt und Gebet vom Leiter Jacob Heinrich.
2. Chorgesang von der M. B. Gemeinde.
3. Dankpredigt von Rev. John Siemens.
4. Chorgesang von der Ebenezer Gemeinde.
5. Beweggründe unserer Auswanderung von Rev. John Abrahams.
6. Chorgesang von der Bethesda Gemeinde.
7. Kirchliche Entwickelung:
   a. der M.B. Gemeinde von Rev. Geo Wiens.
   b. der Ebenezer Geminde von Rev. K. P. Epp.
   c. der Bethesda Gemeinde von Rev. H. H. Epp.
8. Freiwilliges
9. Kollekte für die Notleidenden in Rußland.
10. Gesang von den noch lebenden 35 Familien, die hier vor 50 Jahren einwanderten. Lied. Die Heimat fällt mir immer ein.
11. Schluß.

Abends beginnend um 7 Uhr.

1. Eröffnung durch Schriftabschnitt und Gebet vom Leiter Rev. H. H. Epp.
2. Das wirtschaftliche Leben in den ersten Jahren von Rev. P.H. Pankratz.
3. Chorgesang von der M. B. Gemeinde.
4. Geschichte und Entwickelung des Schulwesens unter den Mennoniten in Nebraska von J. J. Friesen.
5. Chorgesang von der Ebenezer Gemeinde.

(Fortsetzung auf Seite 7.)

Ein Traum,
das Kommen des Herrn betreffend,
oder:
Die sieben Tage der Weltwoche.

(Von H. A. Müller.)

Der Freitag ist der Tag der Ausreifung der Sünde und der Vollstreckung des göttlichen Gerichts über die Sünde, und so wird der Freitag der göttlichen Weltwoche die Zeit sein, da die Sünde des Menschen hier auf Erden zur vollen Reife kommen und alsdann die Gerichte Gottes die Erde treffen werden. Gott wird alsdann mit den Bewohnern dieser Erde wegen der Verwerfung Seines Sohnes, und nicht allein ihretwegen, sondern auch wegen der Verwerfung des Zeugnisses Seines Geistes und Seiner Gemeine Abrechnung halten.

Zugleich dient diese Zeit auch dazu, die Erde für die öffentliche Erscheinung des Herrn in Macht zur Aufrichtung Seines Reiches vorzubereiten.

Die Zeit reicht von der Aufnahme der Gemeinde durch den Herrn bis zu Seinem Erscheinen mit ihr in Herrlichkeit zum Gericht über die dann hier auf Erden lebenden Völker (Matth. 25, 31 — 46) als der Stein, der sich ohne Hände losreißt (Dan. 2, 34. 45) und die Königreiche und Heere der Menschen zertrümmert (vergl. Ps. 2, 9 und Offb. 2, 27), um alsdann Sein sich über die ganze Erde erstreckendes Reich (Dan. 2, 35) aufzurichten.

Auf den Freitag folgt der **Sonnabend.** Was der Sonnabend der göttlichen Weltwoche ist, ist unschwer zu erkennen. Wir wissen, daß der Sonnabend der von Gott dem Volke Israel verordnete Ruhetag, der Sabbat des Volkes, war. So wird der Sonnabend der göttlichen Weltwoche die Zeit sein, da tatsächlich „Friede auf Erden" sein wird, wie dies bereits bei der Geburt des Herrn Jesu von dem Engel verkündigt wurde, (was sich aber bisher nur in sehr beschränktem Maße verwirklicht hat). Es ist der Sabbat der großen Woche,, die Zeit, da der Herr König sein wird über die ganze Erde (Sach. 14, 9). Offb. 20 gibt als Dauer dieser Zeit 1000 Jahre an. Die prophetischen Bücher des Alten Testaments sind voll von Beschreibungen derselben.

Damit hat die Woche ihr Ende. Die letzte Loslassung Satans, die dieser wieder zu einer Aufwiegelung der Menschen zur Empörung gegen Gott benutzt, worauf das endgiltige Urteil Gottes an ihm vollzogen wird (Offb. 20, 7 — 10), dient als Vorspiel zu dem Gericht über die Toten vor dem großen weißen Thron (Offb. 20, 11 — 15), welches wiederum die Einleitung des **ewigen Zustandes** ist, da Christus das Reich dem Gott und Vater übergibt(1. Kor. 15, 24), und neuer Himmel und neue Erde sein werden (Offb. 21, 1).

Es könnte auffallen, daß der Freitag, die Zeit, da die vollen und abschließenden Gerichte Gottes die Erde treffen, im Vergleich mit dem Donnerstag und dem Sonnabend nur eine ganz kurze Zeitperiode (etwa 7 Jahre oder etwas mehr) darstellt, doch können wir dabei die Worte in Röm. 9, 28 vergleichen, wo es inbezug auf diese Zeit in genauer Uebersetzung heißt: „Der Herr wird eine abgekürzte Sache tun auf Erden." Damit stimmt überein, wenn der Herr Jesus in Matth. 24, 22 sagt, daß jene Tage „verkürzt" werden. — Auch wird in Jesaia 61, 2 und 63, 4 von dieser Zeit als dem **„Tag"** der Rache gesprochen, während gleichzeitig in denselben Versen die diesem „Tage" vorangehende Zeit als **„Jahr** der Annehmung" und die ihm folgende als **„Jahr** meiner Erlösung" (oder **„Jahr** meiner Erlösten") bezeichnet wird. Damit wird deutlich der Unterschied der drei Perioden, was die Länge ihrer Dauer betrifft, angezeigt. Zwischen zwei langen Peioden („Jahren") liegt eine auffallend kurze („ein Tag"). Die Tage der göttlichen Weltwoche sind demnach nicht eben so viele gleich lange Zeiträume, bezeichnen vielmehr, ein jeder für sich, ein in sich abgeschlossenes göttliches Werk. Das Werk, das der Herr am „Freitag", dem Tage des Gerichts, tut, ist nach Jes. 28, 21 ein Ihm fremdes, bei dem Er nicht länger verweilt, als wie unbedingt nötig ist.

Wir haben, vom „Donnerstag" anfangend, die Tage vorwärts verfolgt, es bleibt uns nun übrig, rückwärts zu gehen.

Dem Donnerstag geht der **Mittwoch** voran. Was werden wir als Mittwoch der götlichen Weltwoche bezeichnen dürfen? Die Mitte der Woche wird wohl nichts anderes sein als die Zeit, da der Sohn Gottes in menschlicher Gestalt hier auf Erden wandelte, die als „Tage des Menschensohnes" bezeichnet wird (Luk. 17, 22). Sein Leben und Sterben hienieden (und Er kam ja nur, um zu sterben, Hebr. 2, 14) ist der Mittelpunkt der ganzen Geschichte der Erde, ja der ganzen Gedanken Gottes von Ewigkeit her (1. Petri 1, 10). Dem „geschlachteten Lamm" muß einmal Alles zu Füßen liegen, um dieses Lamm muß sich alles drehen.

Dies ist wohl auch der Tag, den Abraham sehen sollte (Joh. 8, 56), welche Aussicht ihn schon mit Freuden erfüllte, wie der Herr Jesus sagte, Abraham sollte den Tag des Herrn Jesu sehen. Dies kann doch nichts anderes bedeuten als wie das Kommen des Herrn Jesu auf die Erde. Abraham sollte Zeuge dessen sein. Dies war er doch gewiß nicht zu seinen Lebzeiten hienieden.

Als Abraham (damals „Abram") aus Ur in Chaldäa auszog, war ihm die Verheißung geworden, daß **in ihm** alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten (1. Mose 12, 3; Apg. 7, 3). Nachdem er dann seinen einzigen Sohn Gott nicht vorenthalten hatte (1 Mose 22), schwört Dieser, daß **in seinem Samen** alle Völker der Erde gesegnet werden würden (V. 18), Sein Same, den er in seinem, ihm wiedergeschenkten, Sohne vor sich sah, sollte der Segensträger werden für die ganze Menschheit. Abraham sah die Erfüllung dieser Verheißung nicht, als er noch hienieden war. Er starb in der Erwartung derselben. Was der Herr Jesus ausspricht, hat sich nach dem Abscheiden Abrahams von dieser Erde zugetragen. Der Herr sagt, daß Gott, der Sich „den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs" (2 Mose 3, 6) nennt, nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen sei, indem Ihm alle leben (Luk. 20, 37. 38). In der unsichtbaren Welt (wann? Das wissen wir nicht) wurde Abraham damit bekannt gemacht, wie die ihm auf Erden gemachten Verheißungen sich erfüllen sollten, und Wer der Samen sei, in Dem sie sich erfüllen würden, nämlich Christus (Gal. 3, 6), und daß er selbst Zeuge Seines Kommens auf die Erde sein würde, welche Ankündigung ihn mit hoher Freude erfüllte. Dies finden wir aber nicht im 1. Buch Mose. Die Juden schlossen ganz richtig aus Jesu Worten, daß in denselben die Andeutung lag, daß er persönlich mit Abraham Verkehr gehabt habe (V. 57). Und dies hatte nach dem Tode Abrahams und vor dem Kommen des Herrn Jesu auf die Erde stattgefunden.

(Fortsetzung von Seite 5.)

6. Welche Zeichen deuten den Rückblick in die Vergangenheit und ein Ausblick in die Zukunft an? von Rev. K. P. Epp.
7. Chorgesang von der Bethesda Gemeinde.
8. Freiwilliges.
9. Kollekte für die Notleidenden in Rußland.
10. Schluß.

Das Komitee:

Rev. J. Abrahams.
Rev. K. P. Epp.
J. J. Friesen.

* * * * *

„Die Katastrophe verhindern"!

Unter dieser Ueberschrift konnte man unlängst in einer der größten Zeitungen unseres Landes folgende Bemerkung lesen: „Die Furcht der modernen Welt ist ebenso gerechtfertigt, wie die Furcht der alten Welt. Die unbedingte Ausübung der Lehre Jesu würde ohne Zweifel alle Systeme über den Haufen werfen und die große Frucht vertreiben. Aber Menschen, welche sich Christen nennen, sind fähig, diese Katastrophe noch für ein gut Teil Jahren zu verhüten."

P. S. Und dann?

Sind wir noch Christen? (Nicht sogenannte Christen!) Oder sind wir schon Christen? Dann müßten wir mehr auf Worte Jesu merken, wie z.B. auf das Wort: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tuen sollen, das tuet ihr ihnen". Das würde bald ungenügende Systeme ändern. Und es würde auch uns und andere glücklich machen. So wird das Reich Gottes gebaut.

Doch die Katastrophe kommt!

P.

* * * * *

Erklärung.

Ich habe ein Büchlein drucken lassen und auf den Büchermarkt gebracht, betitelt „Menschenlos in schwerer Zeit"! Einer der „Helden" in diesem Büchlein heißt „Hans Friesen". Im Anhang zu dem Büchlein ist ein Gedicht, das ebenfalls von einem „Hans Friesen" handelt. In jedem Falle ist eine besondere Person gemeint. —

Diese kurze Erklärung wird gegeben, weil schon mehrere Leser gefragt haben, wie die Namensgleichheit zu erklären ist.

G. A. P.

* * * * *

Wegen Krankheit in meiner Familie habe ich eine Zeitlang nicht schreiben können. Teile heute in Kürze mit, daß am 26. v. Mts. 28 Personen per Dampfer Maasdam nach Merico gingen und am selbigen Tage 12 Personen per Dampfer Ryndam nach Canada. Am 2. Sept. gingen 10 Personen per Dampfer Rotterdam nach Canada. Augenblicklich sind hier in Rotterdam noch einige Familien für Canada während in den nächsten Tagen noch 60 Personen erwartet werden.

Jac. Thießen.

Korrespondenzen.

Buhler, Kansas, den 15. Sept. 1924.

Heute vor acht Tagen brannte das staatliche Wohnhaus von Jakob Buller auf der Farm nieder. Sie haben sich von der Farmarbeit zurückgezogen und wohnen im Städtchen Buhler. Ihre Kinder bearbeiten die Farm, die aber an dem Abend nicht daheim waren, infolge dessen nur wenig aus dem Hause gerrettet werden konnte. Das Haus war teilweise durch Versicherung gedeckt, doch der Inhalt, der zum größten Teile den Kindern gehörte, war nicht und ist somit für sie ein schwerer Verlust.

Pred. Pet. Flammings Tochter Eva wurde Sonnabend nachm. von der Hoffnungsau Kirche aus zu ihrer letzten Ruhe bestattet. Sie hatte ein Nervenleiden, woran sie lange Zeit schwer gelitten. Der Tod hat sie im Alter von über 26 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst, und ihre Angehörigen sind der festen Ueberzeugung, daß sie im Herrn entschlafen ist.

Mittwoch nachm. wurde David Unruh von der Tabor Kirche aus begraben. Sein Vater war Heinrich Unruh von Alexanderwohl, Süd-Rußland, allgemein bekannt als Waisemann Unruh. Sein Alter hat er auf 67 Jahre und einem Tage gebracht. Er war ein frommer Mann, der seinen Heiland von Herzen liebte. Seit einigen Tagen fühlte er sich nicht sehr gut, dann bekam er einen Schlaganfall, der sein Ende schnell herbeiführte. Und so ist er im Glauben verschieden.

Für die Hoffnungsfeld Eden Gemeinde war gestern ein wichtiger Tag — die Einweihung ihrer neuen Kirche und die Einführung eines jungen Bruders aus ihrer Mitte, John Kaufman, in's Aeltestamt. Die alte Kirche erwies sich als zu klein und so wurde sie abgebrochen und zwei Meilen nord eine neue, weit größere, zweckentsprechendere errichtet. Von der Beschreibung des Festes soll hier abgesehen werden, doch einige Beobachtungen möchte ich mitteilen: — Heute muß eine Gemeinde, wenn sie ein Fest veranstaltet, immer auf starken Besuch rechnen, weil Entfernung nicht mehr in Betracht kommt. So hatten sich denn auch zu diesem Feste von nah und fern Besuch sehr zahlreich eingestellt, der von der Gemeinde auch zweimal gespeist wurde im Erdgeschoß. Sie hatte sich gut vorbereitet und war ihrer Aufgabe gewachsen.

Man sah unter den Frauensleuten nur wenige mit Bubenköpfe, was einen wohltuenden Eindruck machte. Das lange Haar ist der Frau zur Decke gegeben worden und gereicht ihr aber auch zur Zierde. Wenn sie es abschneidet, verunstaltet sie ihr Haupt. Der Modeteufel hat leider auch in unsern Kreisen bereits viel zu viel Eingang gefunden. Wenn's Mode ist, wird auch das unsinnigste Zeug nachgeäfft, nachgebetet, was eines Christen aber unwürdig ist.

Das Weihgebet und die Einweihung machte einen feierlichen Eindruck. Der verstorbene Aelteste Sudermann glaubte nicht an die Einweihung einer Kirche. Im alttestamentlichen Sinn hat sie auch nicht Berechtigung. Dort war der Tempel Mittelpunkt der Gegenwart und Anbetung Gottes; in der Gemeinde ist jedes Glied, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen, ein Tempel des Heiligen Geistes und es kann irgend wo und wann Gott anbeten. Und doch hat die besondere Uebergabe eines Hauses für gemeinsame Anbetung ihre volle Berechtigung. In dem Sinn ist es eben mehr als ein gewöhnliches Haus. — Hier in unseren Kreisen steht man noch auf dem unerschütterlich festen Grunde des Wortes Gottes, was man auch in all den Ansprachen und Gebeten mit Genugtuung notieren und festellen kann. Man hat ja hin und wieder Gelegenheit Predigten und Vorträgen zu hören, die einen völlig im Unklaren lassen, ob der Redner rechts oder links steht. Weil biblische Ausdrücke gebraucht werden, die oft nicht biblisch gemeint sind. Soll man da gleich mit dem Urteil bei der Hand sein — das ist ein Irrlehrer? Oft geschieht es und das aus verschiedenen Gründen: 1. aus Selbstgerechtigkeit, dann ist Liebe immer ausgeschlossen; auch 2. wenn es aus Ehrsucht geschieht, und 3. wenn Sensationssucht die Triebfeder ist, ebenfalls. Wo wahre Liebe das Motiv ist, wird man im Urteilen langsam und bedächtig sein. Man wird dann auch nicht, wenn einem ein Passus verdächtig klingt, ihn aus d. Zusammenhange reißen und gegen den Redner ausschlachten. Wenn jemand die besondere Gabe der Unterscheidung hat, soll er sie zum Wohle seiner Mitchristen gebrauchen, dazu ist sie ihm gegeben, nur daß es in Liebe geschieht. So oder so, niemals wir sich's als ein dankbares Geschäft erweisen. Das hat ja auch unser Herr und Meister zur Genüge erfahren. Mit Gruß C.H.Friesen.

* * *

Rosthern, Sask., den 19. Sept. 1924.

Bis diese Zeilen in die Hände der Leser gelangen, ist der Sommer zu Ende. Es sieht jetzt schon recht herbstlich aus, denn die Blätter an den Bäumen sowohl in den Gärten als auch in allen Büschen draußen färben sich gelb und fallen zur Erde nieder.

Gestern bot sich uns eine erwünschte Gelegenheit dar, unsere Kinder in Saskatoon zu besuchen. Nachdem unsere älteste Tochter, die Witwe Jakob Janzen, mit ihren drei Kindern, Wilhelm, Maymie und Edna, auch in die Stadt gezogen, sind unsre Töchter alle (2) dort, da Joh. J. Friesens schon eine Reihe von Jahren daselbst wohnen. Die Janzens Kinder wollen sich dort weiter ausbilden, wozu ihnen unsre Stadtschule nicht die Gelegenheit bietet. Gott mit ihnen!—

Als wir um sechs Uhr Abends Saskatoon verließen, regnete es ganz nett, da aber die ganze Linie bis Warmen auf Regierungskosten aufgearbeitet und mit Kies (gravel) dick überdeckt ist, fuhr sichs ganz gemütlich, von da aber nahmen wir, wie auch auf dem Hinwege, unsern Weg

durch die Ansiedlung Osterwick an Osler, Reinland und Grüntal, sowie an Neuanlage und Hague vorbei und kamen auf der Hepburn-Hague Linie, uns nach Osler wendend, in die sogenannte Telephonlinie, welche ebenfalls aufgearbeitet ist. Von hier an war der Kot recht hinderlich, da es ordentlich geregnet hatte und wir Vorsichts halber nur sehr langsam fahren konnten. So gings die vierzehn Meilen bis zu unserm Heim, welches wir Uhr 11 wohlbehalten erreichten. Es kamen also auf die Heimreise fünf volle Stunden, ohne Versäumnis, während die Hinfahrt in drei und einer halben Stunde zurückgelegt wurde, trotzdem es nötig wurde, zweimal den plattgefahrenen Reifen (tire) durch einen vollen zu ersetzen, was einen gehörigen Aufenthalt gibt, wie Autofahrer solches aus Erfahrung bezeugen können, und wenn dazu noch, wie in unserm Fall, Fahrer und Expert eine Frau ist, macht es sich doppelt schlimm; unsre Schwiegertochter, Frau Gerh. S. Rempel war Chauffeur.—

Doch genug von der Reise und den Erlebnissen während derselben! Nur soviel sei noch gesagt: Am Morgen wurde noch auf mehreren Farmen sehr fleißig gedroschen, obwohl hin und wieder Regentropfen fielen, aber heute ist Stillstand und der wird höchst wahrscheinlich einige Tage anhalten, denn hin und wieder träufelts noch aus den schweren Wolken hernieder. —

Wir erfahren es noch von Zeit zu Zeit wieder, daß es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, denn vorige Woche Donnerstag, den 11. d. Mts. starb Br. Abr. A. L. Dyck, Bergthal, nach langem Siechtum (Blasen-, Nieren- und Eingeweideleiden) in der ersten Morgenstunde, in dem Alter von 68 Jahren, seine Frau als tiefbetrübte Witwe zurücklassend, und am nämlichen Tage erging auch an den noch ältern Br. Abr. Isaak, Witwer, in Laird der Ruf: „Kommt wieder, Menschenkinder"! Auch dieser Pilger hat ziemlich lange und schwer an Wassersucht gelitten, wie lange, kann ich leider nicht angeben; Gott habe sie **beide** selig! Beide wurden letzten Sonntag, den 14. d. Mts., zur Grabesruhe bebestattet. Der Letztere nahm noch einen neugeborenen Enkel in seinem Sarge mit ins Grab. —

Wie man aber übersichtig sein kann! Hatte ich die Blätter, nach der No 23, einmal uns andere durchgesucht und den Schluß zu „Schicksale des letzten Russischen Kaisers und seiner Familie" nicht gefunden, weshalb ich zweimal dem vielbeschäftigten Br. Editor geschrieben habe, was mir sehr leid tut und mich tüchtig beschämt fühlen machte, nachdem seine Notiz in No 37 auf der ersten Seite, zweite Spalte gelesen. Verzeihung lieber Bruder, will versuchen, künftig besser aufzupassen, danke Dir! Fragte noch jemand? — (Za. Ed.)

Bitte, laßt Euch nicht bange machen, Ihr l. Setzer, durch die Länge meiner diesmaligen Korrespondenz, denn ich höre schon auf mit schreiben. Grüßend

Wm. Rempel.

Aus dem Leserkreise.

Br. Jakob Koop, Hespeler, Ont. schreibt: Das Erscheinen der Rundschau gehört bei uns zu den größten Freuden.

Der Herr vergelte unseren Freunden die Liebe.

* * *

Br. Johan H. Kehler, Grünthal, Man. schreibt: Muß mal nach langem Schweigen etwas berichten. So viel ich weiß, ist hier herum alles so mehr gesund, Gott sei Dank!

Das Dreschen war hier schon in vollem Gange, aber diese Woche ist das Dreschen so mehr die ganze Woche aufgehoben durch Regen, und doch ist die Erde noch nicht tief genug durchnäßt zum Pflügen. Es hat hier Anfang September ziemlich gefroren. Die Ernte ist hier dieses Jahr besser als im vergangenem Jahre.

* * *

Schwester Maria Friesen, Fresno, Cal. sendet Zahlung für beide Blätter und schreibt: Die Rundschau ist mir ein liebes Blatt geworden. Das Erste, wenn ich sie erhalte, suche ich nach Nachrichten aus meiner alten Heimat, Manitoba, und Sask., Canada.

Von hier weiß ich nicht viel zu berichten, als daß das Wetter eine Weile ziemlich heiß war, jetzt ist's abgekühlt. Bei uns ist die Gesundheit nicht aufs Beste — Mary wurde im Mai Monat krank und ist noch immer nicht gesund. Wenn es Gottes Wille ist, kann sie noch gesund werden.

Einen herzlichen Gruß an Geschwister, Verwandte und Bekannte in Canada, so auch an den Editor und an alle Rundschauleser.

* * *

Br. Jacob Nic. Driedger, Zürich, Ont. schreibt: Ich bitte Sie, mir gefälligst Ihr Blatt, die Mennonitische Rundschau, zu senden auf beifolgender Adresse, da ich ein Einwanderer bin vom Juli Monat laufenden Jahres und mich sehr für dieses Blatt interessiere. Bitte auch zugleich meinen Namen und Adresse durch Ihr wertes Blatt bekannt zu machen. Familie P. Perk, früher wohnhaft in Neukirch.—

* * *

Br. J.A.Wall, Frazer, Mont. schreibt: Lieber Bruder in Christo. Wir wollen die Winter Monaten in Mt. Lake verweilen und möchten auch die Rundschau und den Jugendfreund dort lesen. Willst Du so gütig sein und unsere Adresse ändern von Frazer Montana nach Mt. Lake, Minn.

(Gerne erfüllt. Allzugerne wäre auch dort. Ed.)

* * *

Br. Abr. C. Dick, Mt. Lake, Minn., unser Hausvater schreibt: Wir sind alle schön gesund, dem Herrn Dank dafür. Die Ernte war gut außer Corn, wenn wir nicht noch warmes Wetter bekommen, bleibt das zu weit hinten, weil der ganze Sommer sehr kühl gewesen. Obst ist auch nur wenig, gegen letztes Jahr.

Schwester Helena Willems, (Frau Peter Willems, Witwe) von Halbstadt die zeitweilig in Rosenfeld bei Altona seit ihrem Eintreffen als Immigrant in diesem Jahre geweilt, ist nach Winnipeg gekommen, wodurch das Mennonitenhäuflein hier sich weiter steigert. Adr. 143 Langside St., c.o. G.G.Neufeld.

* * *

Br. Peter Warkentin, Hawkesville, Ont. schreibt: Die Mennonitische Rundschau und der Jugendfreund sind uns liebe Gäste, bringen uns Nachricht von Freunden und Bekannten, und auch aus der alten Heimat von Rußland und auch vieles von der Emigration. Wir freuen uns herzlich darüber. Der liebe Gott vergelte es Euch vielmal.

* * *

Br. Peter Isaak, Bx 125, Gretna, Man. schreibt: Am 12. August kam ich mit Familie hier in Canada an auf dem Schiff „Empress of France." Nun ist von meinem Gepäck eine Kiste auf dem Wege geblieben. Ich fand sie schon nicht in Quebec. Bis dahin hatten wir noch keine Tickets auf unser Gepäck, solche wurden uns ausgestellt als auf die Bahn gepackt wurde.

Mein vermister Koffer ist etwa 3 Fuß lang, 2 Fuß breit und etwa 2½ Fuß hoch. Er ist poliert, hat gelbe Farbe; der Deckel ist gewölbt und hat, ich denke, 4 Längsleisten zur Versteifung. Vorne sind zwei eingestemmte Schlösser, vernickelt, in d. Mitte habe noch eine eiserne Vorrichtung zum Hängeschloß angebracht.

Verschlossen war der Kasten nicht. Um ihn auf der Reise zu schonen, hatte von Säcken einen Plan genäht und damit den Koffer gut eingepackt und mit Strick beschnürt. Ich habe meine besten Sachen darin und außerdem einige Dokumente, die mir besonders kostbar sind. Sollte es Ihnen möglich sein die Kiste aufzufinden, so wäre Ihnen recht dankbar dafür und würde Sie bitten selbige nach Plum Coulee als meiner nächsten Station zu schicken. Im voraus dankend verbleibe Ihr

Peter Isaak.

* * *

Br. Peter Giesbrecht, früher Grüntal, schreibt: Weil ich durch Gottes Vorsehung meinen Wohnort von Ost nach West verlegt habe, so bitte ich Rundschau und Jugendfreund nach Plum Coulee Bx 87 zu senden, denn da ist von jetzt ab unser Wohnort.—

Eine schöne Gesundheit, und Gottes Beistand in Deinem Beruf Dir wünschend, zeichnet sich grüßend Dein alter Mitpilger nach Zion.

* * *

Br. Peter Reyphun, sendet Zahlung und schreibt: Friede zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost!

Gesund sind wir, Gott sei Dank, nur meine lieb Frau ist noch nicht ganz hergestellt.

* * *

Sandpoint, Idaho, 20. Sept. 1924.

Berichte, daß wir auf dem Wege sind von Cal. nach Canada. Da mehrere von

den Verwandten in Cal. und Canada so wie ich auch das Land und Gegend bei Sand Point, Nord Idaho, sehen wollten, so fuhren wir über zwei Tage auf dem Land. Herr Greer, Manager von der Humbird Lumber Co. und Land zu Sand Point, fuhr uns auch bis zu der neuen Mennoniten Kirche. Wir sprachen auch mit neuen Ansiedlern u. es gefällt ihnen sehr und wünschten nur, wenn die Rußländer nur nach den Ver. Staaten könnten, wie froh würden die sein, dieses Land zu kaufen. Ich habe mir ein Stück Land ausersehen nahe dem Städtchen Edgemere an der Spokane International Bahn, welches die Canadian Pacific ist, etwa 15 Meilen von der Kirche nach Osten zu, und wenn alles gut geht, wollen wir noch diesen Orbst hier ansiedeln. Das Land hier, bei Edgemere, im sogenannten Friedenstal oder Peace Valley, gefällt mir besser als bei der Kirche herum, so viel wie ich davon gesehen habe, und ist viel billiger.

Jeder der kommt, sollte auch das Humbird Land besehen. Weil ich auf der Reise bin, so eile ich dieses zu schreiben, vielleicht später mehr.

H. J. Elias.
Herbert, Sask., Box 412.

* * *

Bitte Sie diese hier angegebene Adresse in die Rundschau einzusetzen.
Abram Abr. Neufeld, c.o. D. J. Driedger,
Horndean, Bx 17, Man.

* * *

Rosenort, Man., den 20. Sept. 1921.

Mit diesem ersuche ich Sie, durch Ihr wertes Blatt allen Verwandten und Bekannten mitzuteilen, daß wir am 15. August d.J. glücklich und wohlbehalten in Quebec angelangt sind. Nach einer nochmaligen ärztlichen Besichtigung ging es unserm endgiltigen Bestimmungsort zu und am 18. August Morgens kamen wir endlich auf der St. Morris an, wo wir auch gleich von den unwohnenden Farmern in Empfang genommen wurden. Die Reise ging verhältnismäßig gut, Seesturm haben wir keinen besondern gehabt, von Krankheit, ausgenommen das bischen Seekrankheit, sind wir verschont geblieben, so daß wir nur Ursache haben, unserm himmlischen Vater für seine treue Durchhilfe zu danken. Gegenwärtig wohnen wir auf der Farm des Br. Korn. H. Löwen, unweit der Stadt McTavish.

Die Dreschzeit ist jetzt hier im vollen Gange. Wir Immigranten müssen auch stark ins Geschirr. Gegenwärtig haben wir etwas Versäumnis durch Regen. Sollte es aber bald wieder mit dem Wetter ändern, so wird wohl in elichen Wochen mit der diesjährigen Ernte aufgeräumt sein.

Bitte mit Gegenwärtigem noch besonders unsere Geschwister Wilh. W. Rempel, ausgewandert 1923 aus Grünfeld, Ekaterinoslaw, und unsere Freunde Jakob Jac. Klassen, ausgewandert in diesem Jahre aus Halbstadt, (früher Kassierer der Mühlengesellschaft, H. Willems Co.), uns mit einem Briefe zu besuchen. Peter P. Rempel.

Todesanzeige.

Hillsboro, Kansas, den 10. Sept. 1924.

Todesnachricht.

Den 27. August trat Frau Jakob Schröder auf einen Nagel, als sie ihrem lieben Mann etwas behilflich war. Es verletzte sie nur sehr wenig, so daß kein Tröpfchen Blut kam. Die Sache wurde nicht als sehr ernst betrachtet. Jedoch bald fanden sich Schmerzen, und der Arzt wurde zu Rate gezogen. Doch alle menschliche Hilfe war hier vergebens. Ihrem lieben Ehegatten und der Schar kleiner Kinder und ihr selbst schien es so unmöglich, jetzt so jung schon alles zu verlassen. Doch, der Herr stand und rief, wer konnte wehren? Und sie mußten mit Eli ausrufen: „Es ist der Herr, er tue, was ihm wohlgefällt." 1 Sam. 3, 18.

Sie mußte schwer leiden, bis der Herr sie am 2. Sept. zu sich rief, und die harten Leiden ein Ende nahmen.

Freitag, den 5. Sept. war das Begräbnis in der Alexanderwohlkirche. Viele Gäste von nah und fern kamen schon frühe, so daß die große Kirche sich schnell füllte bei so arbeitsreicher Zeit.

Als die Leiche hereingetragen wurde, spielte man sanft auf dem Piano: „Es ist noch Raum."

Dem Sarge folgte der Ehegatte und die lieben Kinder, Eltern, Geschwister und Freunde. Ein schwerer Gang, diese paar Schritte, wer's erfahren hat! — Zu Anfang sang die Versammlung Lied 509. „Wenn mein Stündlein vorhanden ist, zu fahren meine Straße. . . ." Dann Gebet von Pred. C.C.Wedel. Dann hielt er eine Ansprache über 1. Kög. 17,17 — 24. Wo Elia der Witwe ihren Sohn erweckt.

Sehr wichtig war es, was er sagte: Daß unter den Gegenständen auf Erden, im Weinberge Gottes, uns auch eine Kellter genannt wird. — Und daß wir uns oft so niedergeschlagen fühlten, und daß es das war, daß wir Gottes Wege oft nicht verständen. Und Gottesgedanken seien immer herrliche, dazu führt er es auch herrlich hinaus. Von Elias lasen wir, daß Gott ihm sein Leben rettete am Bache Krit, und Er ihn durch die Raben speiste. Dann führt Gott ihn ins Haus dieser Witwe und Gott das wenige Brot hier segnete, daß der Tisch konnte gedeckt werden. So müsse Er hier auch zum Segen sein, weil hier auch Trauer sich in die Freude mische. Und wie es in dieser Familie auch so unerwartet und schnell herein gebrochen sei. Die Gefahr des Lebens steigert sich. Auch hier fließen heiße Tränen, traurige Tage seien für die Familie gekommen. In gewöhnlicher Zeit ist's schwer mit Hiob zu sagen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt." Wie Gott in der höchsten Not der Witwe geholfen hatte in der Hungersnot, so kam doch noch ein Tag der Trübsal, und in der Fülle des Glücks sollte sie ihren einzigen Sohn abgeben. Wie Gott uns in seinem Wort sagt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und mein Wege sind nicht eure Wege. Der Herr spricht in allen Fällen: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber heranch erfahren." Und Gottes Gedanken waren heilige Gedanken. Diese Witwe konnte vom Propheten hören, was zu ihrem Seelenheil nötig war, sie war eine Heidin, und Gott griff nach einem Mittel, daß auch sie herzugeführt wurde. Sie mußte ihr Liebstes auf Erden hingeben. Wie sie fühlte, hören wir aus den Worten: „Du Mann Gottes, du bist hereingekommen, daß meiner Missetat gedacht, und mein Sohn getötet würde." Gott hatte seinen Zweck erreicht, und ihr konnte geholfen werden. Elia sprach zu ihr: „Gib mir her deinen Sohn. Nahm ihn von ihrem Schoß und ging in seine Kammer, legte ihn auf sein Bette und rief den Herrn an. Er betete so, wie es in seinem Herzen war:„ Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen." Gott erhörte seine Stimme und gewährte ihm seine Bitte. Wir könnten hier des Herrn Gedanken bei dieser Schwester nicht erforschen, müßten aber sagen: Herr, dein Wille geschehe. Todesfurcht überfiel sie, als keine Hilfe kam. Sie nahm ihre Zuflucht zu Gott und Gottes Wort. Ihre Lippen lispelten das Gebet, das wohl ihre liebe Mutter sie auf ihem Schoße gelehrt hatte: Ach, lieber Heiland, mach mich fromm, damit ich in den Himmel komm.— Sie ging zurück zum Kinde, so daß es sich bewahrheitete: Werdet wie die Kinder. Als sie dann alle niederknieten und beteten, unterbrach sie sie im Gebet und sagte: „Gott hat schon erhört," und friedlich schlummerte sie ein, um einzugehen in die Himmelshöhe, wo wir sie wiedersehen werden.

Der Chor sang dann: „Wenn zuletzt ich daheim". Aelt. P.H.Unruh hielt dann der Gäste halber in Englisch die Leichenrede. Der Chor sang dann: „Eins uns andre." Gebet und Segen vom lieben Aeltesten. Dann wurde das Lebensverzeichnis vorgelesen. Sie ist nie krank gewesen, 22 Jahre im Ehestand gelebt, alt geworden 40 Jahre, weniger 9 Tage. Dann sang die Versammlung Lied 404 „Wirf Sorgen und Schmerz." Dann wurde die Leiche besichtigt und darauf zum Friedhof getragen, wo die Lehrerin mit den Schulkindern am Grabe noch das Lied sangen:

Jetzt ruht sie — und wir werden ruh'n;
Es kann vor Nacht leicht anders sein,
Als es am frühen Morgen war;
Dieweil ich leb auf dieser Erden,
Schweb ich in steter Todsgefahr.
Herr! lehr mich stets mein End' bedenken,
Und wenn ich dann einst sterben muß,
Die Seel' in Jesu Wunden senken,
Und ja nicht sparen meine Buß,
Mein Gott ich bitt' durch Christi Blut
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Helena Warkentin.

Haus und Schule.

Zwölf Regeln, um ein Kind zu verderben.

Der „Familien-Feierabend" bringt unter der obigen Ueberschrift die nachfolgenden 12 Punkte. Jedenfalls geht manchem, der über die Kinder klagt, das Auge auf, und er muß erkennen, daß die Erwachsenen an der Verderbtheit der Kinder die Hauptschuld haben. Somit aufgepaßt.

1. Gib schon dem ganz kleinen Kinde alles, was es durch sein Schreien zu erlangen scheint.

2. Sage in seiner Gegenwart immer wieder, wie unvergleichlich lieb und gescheit es sei.

3. Sage ihm bald einmal, daß es zu trotzig sei, um mit ihm fertig werden zu können.

4. Lasse es merken, daß Vater und Mutter seinetwegen verschiedener Ansicht sind, und verhandelt das vor ihm.

5. Gewöhne es an den Gedanken, daß der Vater ein launischer und tyrannischer Mann sei, dem man nicht immer zu folgen braucht, oder daß er nichts könne, als immer drauflos schlagen.

6. Bring ihm durch das Beispiel des Vaters bei, das Wort der Mutter gering zu achten.

7. Achte nicht darauf und kümmere dich nicht darum, wer die Kameraden und Spielgefährten deines Kindes sind.

8. Laß es alles lesen, was in seine Hände fällt.

9. Erlaube ihm, abends sich auf der Straße herumzutreiben.

10. Denke nur ans Geldverdienen und zeige deinen Kindern, daß Reichtum ein besseres Erbteil ist als gute Sitten und Fleiß, und gib ihnen so viel Geld, als sie nur wollen.

11. Habe nie Zeit für die Kinder in ihren freien Stunden.

12. Strafe ein kleines Versehen streng und lache über eine Sünde. (Laß dich zum Beispiel über eine zerbrochene Tasse, die dir einen kleinen Schaden zufügt, bis zu Schlägen hinreißen, aber lache über eine Lüge und einen kleinen Diebstahl.)

— Wahrheitsfreund.

* * *

Etwas zum Nachdenken.

Die oberste Schulbehörde des Staates Kansas hat auf Befehl der Regierung Anweisung herausgegeben: 1. Vom Tage der Veröffentlichung der Verordnung an wird kein Lehrer angestellt, der dem Tabakgenusse frönt. 2. Kein Student, der raucht, erhält vom Staat ein Diplom. 3. Privatschulen und Kollegien, in denen das Rauchen gestattet ist, erhalten keine staatliche Unterstützung. 4. Studien in Schulen, welche diese Bestimmungen nicht beachten, werden nicht angerechnet. Diese Verordnung beruht auf einem Staatsgesetz, dem das während des Krieges erlassene allgemeine Alkoholverbot zum Vorbild gedient hat.

Wenn die weltlichen Regierungen ein solches Verbot gegen das Rauchen erlassen, ist es denn nicht bald Zeit, daß wir stille stehen, und uns fragen: Darf ein Christ, ja noch ein Mennonit, solches tun?

Ein Rundschauleser.

* * *

In den Himmel will sie nicht.

Mutti bringt zu Bett ihr Kind:
„Gute Nacht, mein Mädchen!
Falt' die Hände nun geschwind,
Sage dein Gebetchen:
„Lieber Gott, mach' mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm'!"
Mutti geht. Ein Weilchen still
Wird's nun bei der Kleinen.
Als auch Mutti schlafen will,
Hört sie Gretel weinen.
„Ei, mein Kind, was schläfst Du nicht?"
Und das Kleinchen schluchzend spricht:
„Hin zum Himmel soll ich, da
Wo die Sterne blitzen?
Und Papa und du, Mama
Bleibt zu Hause sitzen? —
Will zum lieben Gott nicht fort,
Ganz allein, was soll ich dort?"

Florentine Gebhardt.

* * *

Bücher als Beihilfe zum Bibelstudium:

1. **Der Helfer.** Zwanglose Hefte zur Einführung in das Verständnis biblischer Geschichten für den Kindergottesdienst (oder die Sonntagsschule) von Pfarrer Albert E. Rosenkranz.

Hier soll Helfer und Helferinnen in der Arbeit an den Kindern (also vor allem Sonntagsschullehrer) Gelegenheit geboten werden, sich die biblischen Begebenheiten, wie sie sich wirklich zu damaliger Zeit, in ihrer eigentümlichen Umgebung und ihren besonderen Umständen zugetragen haben, vorzustellen, damit sie dieselben gewissermaßen selbst mit erleben und dann den Kindern als etwas, in das sie sich ganz hineingelebt haben, vor Augen und Herz stellen können. — Beigegebene Fragen sollen die Gesichtspunkte klar machen, unter denen die Lehrer die betreffenden Erzählungen betrachten und anwenden sollen.

Der Gedanke ist jedenfalls gut; ob der Verfasser in jedem Punkte das Richtige getroffen hat, müssen wir den einzelnen im Helferdienst Stehenden zur Beurteilung überlassen. Jedenfalls machen solche Hefte es nicht überflüssig, daß der oder die Einzelne sich betend vor dem Herrn in die biblische Geschichte vertieft und sich durch den Heiligen Geist in das Verständnis derselben einführen und das darreichen läßt, was den Kindern dienlich und von Segen sein soll.

Aber eine „Beihilfe" mögen solche Hefte immerhin sein, wenn wir dabei uns von allem bewahren lassen, was eigene Idee des Schreibers oder „moderne Ansicht" sein mag, wie sich solche jetzt leider selbst in weit und breit gebrauchten Lektionsheften für die Sonntagsschule findet.

Vorrätig sind: 1. Reihe, Altes Testament, 1. Heft: Samuel und Saul (55 S.) 30 Cents; 2. u. 3. Heft: David (109 S.) 45 Cents.

2 Reihe, Leben Jesu, 1. Heft: Jesu Leiden u. Auferstehung (erster Gang,52.S) 30 Cents; 2. Heft: Jesu Jugend und Johannes der Täufer (63 S.) 35 Cents; 3. Heft: Jesu Leiden und Auferstehung (zweiter Gang, 63 S.) 35 Cents.

3 Reihe, 1. Heft: Die Anfänge in Jerusalem (55 S.) 30 Cents. Sämtliche Preise portofrei.

Weiter erschienene Hefte können auf Wunsch nach Möglichkeit nachgeliefert werden.

Zu beziehen durch Rundschau Publishing House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man., Can.

Geistesfrühling in der ersten Gemeinde nach der Apostelgeschichte und den neutestamentlichen Briefen von Olfert Ricard, aus dem Dänischen übersetzt von Dr. Hermann Gottschid.

Das Buch bietet eine fortlaufende Besprechung sämtlicher neutestamentlicher Schriften mit Ausnahme der Evangelien und sucht jede dieser Schriften in ihrer eigentümlichen Art als ein Ganzes dem Leser vor Augen zu stellen. Wir finden eine Fülle von anregenden Erklärungen, Bemerkungen, Andeutungen, Fragen, aber nicht gerade einen vollständigen Kommentar, auch nicht erbauliche Auslegungen im eigentlichen Sinn. — Das Buch läßt sich nicht wie irgend ein anderes glatt herunterlesen, sondern es mutet dem Leser Arbeit zu, da der Verfasser ihn zu selbständigem Studium (Nachdenken, Beantwortung der gestellten Fragen, Aufsuchen der angegebenen Schriftstellen usw.) anregen will und so veranlassen, sich in die Wahrheiten des Wortes Gottes hineinzuleben.

Wenn so nach dem Wunsch des Verfassers behandelt, dürfte das Buch vielen jungen und alten Christen gute Dienste tun(denn was ist für einen Christen zu seinem Wachstum förderlicher, als wie mit den Schriften der Apostel gründlich bekannt zu werden?), und würde es auch eine geeignete Beihilfe zu Bibelstunden, bei denen gemeinsam Besprechung stattfindet (sogenannten „Bibelkränzchen", wie sie der Verfasser nennt), darbieten.

418 S. Gebunden und in steifem Schutzkarton, $2.00 portofrei. Zu beziehen durch Rundschau Publishing House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man., Can.

H. A. Müller.

* * *

— Am belgischen Kongo erleben, wie der „Wahrheitszeuge" mitteilt, die amerikanischen Baptisten seit zwei Jahren Wunderdinge. Nun scheint die Bewegung auch auf andere Missionsgesellschaften überzugreifen. So berichtet Mac Kenzie von der schottischen Freikirche, daß er auf der Station Magoje im Tanganjikagebiet 253 Erwachsene getauft habe, und daß es in Bolonge 81 gewesen seien. Die Hitze war jedoch dermaßen groß, daß er jedesmal, wenn er die Hälfte getauft hatte, eine Pause machen mußte, um nicht dem Sonnenstich zu erliegen.

Verwandte gesucht.

Heinrich Jak. Both von Marinowka, Memrik, Süd-Rußland und **Peter Dietrich Both** auch von Marinowka, etwa 15 Jahre in Canada werden gesucht von Jakob Jak. Dörksen, Immigrant von Marinowka, jetzt Steinbach, Man.

* * *

Vor zwei Jahren im Juni gingen **D.D.Fischer,** mit seinen Kindern: 2 Jungens und 1 Mädchen von Spat, Krim weg und mit ihnen ging eine **Sarah Abram Wiebe** mit. Laut unsicheren Gerüchten, wie mir die um das Wohl der Tochter besorgten Mutter mitteilte, sollen sie nach Amerika gegangen sein und sich bei Newton, Kansas, U.S.A. aufhalten. Wer von den werten Lesern oder sonst wer über den Verbleib des D. Fischer und der Sarah Wiebe weiß, möchte so freundlich sein und sofort an Peter Joh. Dück, Box 189, Borden, Sask. berichten, damit ich an die sehr besorgte alte Mutter in Ladekopp, Süd Rußland, wie ich's ihr versprochen habe, gleich berichten kann. In Erwartung, meine Bitte erfüllt zu sehen, zeichne im Voraus herzlich dankend P. Dück.

P.S. Seit dem 25. Aug. ist man hier bei Borden fleißig beim Mähen des Getreides. Die Witterung ist recht passend, nur am 30. Aug. hinderte der stark aus Nord Osten blasende kalte Wind.

* * *

Kitschener, Ont., den 16. Sept. 1924.

Bitte, wenn es möglich wäre, mir die Adresse von **Jacob Jacob Goßen** zuzusenden. Er ist mit dem zweiten Transport angekommen und nach dem Westen gegangen. Er stammt aus Schönsee (Taurien), mit Frau Helena geb. Wichert und Kindern Lena und Anna.

Mr. Jacob Risch,
R. R. 3 Kitschener, Ont.
für Abraham Kliewer.

* * *

Elmira, Ont. den 16. Sept. 1924.

Wo sind hier in der neuen Welt die nach mir hier **eingewanderten Schönseer Peter Heinrichs, Johann Rempel, Heinrich Dück?** Dann möchte ich auch gerne erfahren, wo mein **Onkel Peter Dück** von Grigorowka und **Gerhard Dück** von Tiegenhagen sich aufhalten. Meine Adresse ist:

Peter H. Enns
c.o. John Bowmann
Elmira, Ont., R.R.3.

* * *

Anbei übersende ich Ihnen eine Notiz über Nachfragen nach Bekannten, welche mir von Isbrand Harder bei unserer Abfahrt aus Gnadenthal-Rußland überreicht wurde. Er bittet solches in Ihrem werten Blatt aufzunehmen u. sollte sich hierdurch der gesuchte H. Richter finden lassen, so wären diejenigen vielleicht so freundlich und setzten mich davon in Kenntnis, ich würde es dann weiter an Isbrand Harder übermitteln. Meinen besten Dank im voraus. J. Berg.

Meine Adresse ist: Rosthern, Sask., Mennonite Board. Joh. Joh. Berg, früher Schönbrunn.

Bitte in Amerika nachzuforschen, wo **Heinrich Heinr. Richter,** früher Liebenau-Rußland sich befindet. Im Jahre 1920 im Herbst hat er mit den **Weißen** Rußland verlassen. Seine erste Adresse vom 10. Apr. 22 ist: Amerika, Henry Richter, c.o. Jacob Dekert, Milry, Alabama R.F.D.2.27.

Seine zweite Adresse vom 20. Aug. 1922 ist: Henry Richter c.o. Henry Unruh R.F.D.1. State Line Mississippi U.S.A.

Sein Vater ist 1921 an Typhus gestorben. Seine Mutter und Geschwister alle am Leben, gesund und wohnen in Liebenau. Sein Bruder Jasch ist bei mir ein ein Drittel Jahre gewesen bis April d.J. Sein Bruder Peter hat sich wahrscheinlich freigelost. Die Geschwister sind alle bei der Mutter. Mariechen wird sich wahrscheinlich mit Fast, Liebenau, verheiraten; sonst alle ledig. Meine Mama ist im Januar an Schlag gestorben. Meine Schwester ist noch bei mir. Heinrich Richter seine Geschwister wie auch ich und Schwester Marieche bestellen herzlich zu grüßen und bitten innig um einen Brief von ihm. Seit 1922 sind keine Briefe von ihm hier angekommen, wie auch keine Nahrungspakete von denen seine Angehörigen Nachricht erhalten. Briefe sind von hier von Zeit zu Zeit abgeschickt worden. Das Beste wünschen Heinrich Richter, und ein gutes Andenken zu bewahren wünscht Euer geringer — Isbrand Harder. Grünthal.

* * *

St. Jacob's, Ont. den 19. Sept. 1924.

Ich würde sehr gerne durch die Rundschau erfahren: 1. Wo ist **Heinrich Daniel Friesen,** ein paar Jahre vor dem Weltkriege von Rußland, Samara, Lugowsk, nach Canada ausgewandert? Ist das Gedicht in No 38 der Rundschau auf Seite 4: „Es wird noch einmal alles gut" von ihm? 2. Wo ist sein jüngerer Bruder **Abraham Daniel Friesen,** Rußland, Samara Koltan, der im Frühlinge 1914 die Berliner Allianz-Bibelschule beendigte und von dort nach London ging? Weitläufigen Nachrichten zufolge soll auch er von London nach Amerika gegangen sein. Für Erkundigungsdienste wäre ich sehr dankbar. Für die Gesuchten: Ich bin Jacob Peter Wiens, von Samara, Lugowsk, später: Tiege-Molotschna zur Zeit: St. Jacob's. Ont.

Grüßend J. Wiens, Pred.

* * * * *

Hungersnot in Rußland: Nach Geheimmeldung des **deutschen Vertreters** in Rußland tritt die Hungersnot ungemein stark auf. Die Sowjetregierung setzt alles daran, um die Schreckensnachrichten vor dem Auslande zu verheimlichen. Aus verschiedenen Kreisen an der Wolga, Kaukasus und Don kommen schon Nachrichten von Menschenfresserei.

Rußland.

Ansiedlung Pleschanowo, Gouv. Samara, den 18. Juli 1924.

.. Anfangs Juni vorigen Jahres nahm ich in K. die Lehrerstelle an. Die Gage war 200 Pud Weizen und dann alles andere frei, wie Viehweide u.a. Da aber die Ernte so schlecht ausfiel, kamen sie noch ehe die Schule anging, und ich mußte 30 Pud ablassen. Und so war ich im verflossenen Winter dort Lehrer. Es ging mir sehr hart an, denn ich bekam bald das Fieber, Malaria, und wurde es auch bis Weihnachten nicht los, dann wurde ich es durch ärztliche Behandlung glücklich los, mußte mich aber sehr schonen. Viele sind im Herbst daran gestorben. Auch ich war zweimal dem Tode nahe. In der Schule mußte ich mich sehr quälen, um doch irgendwie arbeiten zu können, doch wollte der Kopf oft streiken. Dann mußte meine älteste Tochter für mich einspringen, es ging dann auch ganz gut, im Deutschen wenigstens, im Russischen happerte es allerdings. Das nächste Jahr dort zu bleiben, da geschah aber etwas ganz Unerwartetes. Alle Lehrer wurden examiniert und in Kategorien eingeteilt. Die deutschen Lehrer kamen alle ohne Ausnahme in die dritte und letzte Kategorie. Warum? Ja, weil diese lehren, es gibt einen Gott! Sag Du bloß, es gebe keinen Gott und laß Dich in die kommunistische Partei einschreiben und Du kommst in die 1. Kategorie. Ob Du lesen oder schreiben kannst, ist nicht so wesentlich, aber das Politgram mußt Du aus dem ff hersagen können, ob Du den Inhalt und seine Bedeutung erfaßt hast, ist wiederum Nebensache. Die Losung ist: „Doloj negramotnoitj!" Bis 18 Jahren darf die Jugend nichts von Gott hören, weder in der Schule, noch in der Kirche, nur aus der Natur sollen sie lernen. Die Regierung versprach anfangs, die Schule auf ihre Kosten zu unterhalten, doch war das ein schöner Traum, ich sage ein schöner, weil es unsere lieben Bauern heute ja ohne hin so schwer wird, sich selbst durchzubringen — bald hieß es: „Alle Schulen sind angewiesen auf örtliche Mittel!"

Getreide und Gemüse stand dieses Frühjahr vielversprechend, bis zu 1. Juni, dann kam ein starker Nachtfrost und tötete alles Gemüse und auch 50 Prozent vom Weizen! Die Hirse war noch nicht aufgegangen. Darauf folgte eine unerträgliche Hitze, bis 32 Grad R. im Schatten, so daß bald alles sehr traurig aussah. Heu gibt's hier keines. Auch sind in dem ungepflügten Lande eine besondere Art Heuschrecken, furchtbar gefräßige Tierchen, die nur bei großer Dürre kommen, erst ins Heu und wenn dieses hart wird, gehen sie in den weicheren Weizen über, und richten großen Schaden an. Wie gesagt, gibt's deren so viele, daß, wenn es nicht bald regnet, alles verloren ist und wir wieder vor dem Schreckgespenst „Hunger" stehen. Das ist furchtbar auszudenken für uns, die wir aus

Erfahrung wissen, was es heißt: h u n g e r n! Alles seufzte nach Regen und siehe da, am 18. Juni um 3 Uhr kam erst eine große Staubwolke, Sturm, Gewitterwolke und da ein schöner Regen. Alle Gesichter glänzten. Das hatte erfrischt! Aber wir hatten zu früh frohlockt! Um 7 Uhr abends kam das zweite Gewitter, sehr schwarz und drohend, und zudem noch mit den bekannten weißen Streifen, die unfehlbar Hagel führen. Und richtig, nach einem leichten Regen begannen die Hagelstücke herunterzuklappern, groß wie Hühnereier. Eine lange Viertelstunde schüttete es auf diese Weise, so daß alles weiß bedeckt war, wie im Winter! Drei Stunden nachher lag noch überall das Eis. Alle Fensterscheiben lagen in Scherben, und wir können die Fensterhölen nun zumauern, denn Glas kriegst Du in ganz Rußland keines. Bei vielen ist die ganze Front kaput, in der Schule mehr als 30 Scheiben. Das Gemüse ist ganz verschlagen. Auch Weizen zum größten Teil. Er bekam grade die Aehre.

Viel spricht man von Merico. Ich möchte auch hin. Aus der Canadapartie hat man mich hinausburiert, weil ich nicht zahlte, denn ich hatte kein Geld. 71 Familien sitzen und warten, wann der Wind einmal von Canada herüberwehen wird.

Der Weizen kostet hier 1,20 Rubel pro Pud, Roggen 60 — 80 Kop., Kartoffeln 30 — 60 Kop., Butter 15 — 20 pro Pfund, ausgekochte 25. Fleisch 20 Kop. Sollten sich die Aussichten auf die Ernte nicht bessern, dann müssen wir wieder das inzwischen angeschaffte Vieh ausstoßen. . . .

* * *

Petrowka, Orenburg, den 10. Juli 1924.

Ersten Feiertag waren wir alle bei Mama, aber nicht zu Mittag wie sonst immer, auch nicht zu Vesper, erst nach dem Kaffee gingen wir alle hin. Mama ist ganz arm im Essen, Peter hat nichts mehr zu essen. Wir kauften ihm ein Pud Hirsegrütze und gaben ihm etwas Mehl, doch hilft ja das nicht auf lange. Wie's da noch wird den langen Winter hindurch und dann aber erst den nächsten Sommer, das kann ich mir garnicht vorstellen.

Im Frühjahr kostete der Weizen einen Rubel das Pud, jetzt aber schon bis 4 Rubel. Es regnet sehr wenig und alles bangt vor einer neuen Mißernte. Das Getreide ist noch nur sehr klein. Wir dachten, es werde Pfingsten regnen, aber es regnete nicht. Da war in der Kirche Betstunde um Regen, und den nächsten Tag nach der Feier regnete es. Doch ist die Erde so ausgetrocknet, daß die Feuchtigkeit nicht tief eindringen kann, schon in wenigen Stunden ist alles wieder trocken. Zum Glück ist das Wetter meistens kühl, sonst wäre schon alles ausgebrannt, und jetzt nach dem Regen wurde es ernstlich kalt, so daß ich die schon verpackten Winterkleider hervorholen mußte, wir glaubten auch, es werde vorige Nacht unbedingt frieren, doch wars morgens dunkel.

Die erste Baschtan ging nicht auf. Ich pflanzte noch einmal nach und nun steht sie ganz hübsch. Kürzlich fuhren wir unser Getreide besehen, es steht wohl sehr schwach, doch hoffen wir für uns zu Brot zu bekommen. Möchten wir die Hungersnot nicht noch einmal durchmachen müssen, denn noch einmal könnens viele Leute nicht mehr durchmachen.

Die Leute haben es hier sehr dreck mit Merico. Alles will weg, und wir auch.

P. F. hat noch immer sehr stark das Fieber.

Freitag hielten acht Dörfer hier Wolfsjagt, denn die Isegrimms wurden doch zu frech. Bald konnte man nicht mehr auf dem Felde fahren. Allein aus unserm Dorfe hat er sich dieses Jahr 19 Schafe geholt, in Kamenka 14 Füllen gebissen und so hatte man große Lust, ihm einmal seinen dicken Pelz zu gerben. In dem tiefen Tal bei No 4 der „Matka" trieb man sie zusammen und konnte auch 10 Stück töten.

Auswandern sollen dieses Jahr erst die, welche kein Brot und keine Behausung haben, dann können wir nicht dran, denn wir gehören noch oder richtiger jetzt zu den „Reichen". Die Butter kostet schon 35 Kop. Der Käse 50.

In No 4 brannte kürzlich die Abrahams Wirtschaft ab. Der Blitz hatte eingeschlagen. Es ist ihnen alles verbrannt . . . .

* * *

— Am 15. April ist der Baptist **Pawloff** im Kaukasus zum höheren Dienst heimgerufen worden. Die Baptisten verlieren in ihm den Gründer und Kämpfer des russischen Baptisten-Werkes. Durch viel Leid ist dieser treue Gottesstreiter hindurchgegangen. Zweimal verbannt und außer Landes verwiesen (das erstemal auf vier Jahre außer Landes, dann wieder auf vier Jahre nach Sibirien verbannt, gefesselt und unter besondere Eskorde gestellt). In Sibirien starben ihm sein Weib und seine drei Kinder. — Als er zurückgekehrt war, versuchte die Regierung auf alle mögliche Weise, Pawloff lahmzulegen. Zuerst veranstaltete sie von der Geistlichkeit organisierte große öffentliche Dispute in Gegenwart von Volksmengen, um Pawloff zu diskreditieren; aber der bibelfeste Jünger Jesu besiegte die hohen gelehrten Gegner und Diener der Kirche, und die Dispute bewirkten nur, daß das Evangelium weitesten Schichten Orenburgs gebracht wurde. Um Orenburg herum entstanden in dieser Zeit einige größere Gemeinden, die von Pawloff gepflegt und organisiert wurden. Die Diener der Kirche versuchten es schließlich mit List und boten Pawloff eine Staatsstellung und Geld an, wenn er sich verpflichtete, die evangelische Propaganda einzustellen. Aber der Knecht Christi kannte den Preis, den sein Meister für ihn bezahlt hat, und zog die Bande der Gefangenschaft dem Glanz der Welt und dem Mammon vor. Es brachen Gefängnisstrafen über Gefängnisstrafen über ihn ein. 1916 wurde er zu acht Monaten Festung verurteilt. Doch diese Strafe hat er nicht abgebüßt. Als er verhaftet werden sollte, war er nicht daheim. Einer inneren Stimme folgend, begab er sich in ein Versteck. Dann kam die Revolution, welche dieses Urteil aufhob. Pawloff diente dann der russischen Gemeinde in Moskau viereinhalb Jahre, später noch einige Zeit in Petersburg. Letzten Herbst zog er nach dem Kaukasus. Auf der letzten baptistischen Bundeskonferenz im Dezember letzten Jahres hat er noch regen Anteil genommen und in altbewährter Weise geredet und das Evangelium verkündigt. Wasili Pawloff war ein großer Schriftforscher und Bibelbekenner und hat es in seinen Predigten immer verstanden, sich recht klar und volkstümlich auszudrücken und so die evangelischen Wahrheiten allen Schichten seines Volkes mit besonderer Klarheit zu verkündigen. Tausende von Seelen des russischen Volkes sind durch diesen Boten des Kreuzes zu Christus geführt worden. In ganz Rußland, bis weit nach Sibirien hinein, sind die Spuren dieser segensreichen Tätigkeit zu finden.

* * *

Ein Traum Alexanders III.

Russische Bauern erzählten sich zur Zeit der Regierung Alexanders III. folgenden Traum: Der Zar träumte von drei Tauben. Die eine war fett und lustig, die zweite mager und sehr gedrückt, die dritte sogar erblindet. Da der Traum sich wiederholte, fragte der Zar, was er wohl zu bedeuten habe. Niemand wußte eine entsprechende Antwort darauf zu geben. Nur ein Tatar wollte den Traum deuten, wenn er für seinen Freimut nicht bestraft würde. Als ihm dies zugesichert worden war, sagte er: „Die fette, lustige Taube, o Zar, sind deine Beamten, sie betrügen und bestehlen alle und leben von dem gestohlenen Gelde sehr lustig; die magere Taube ist dein Volk, das ausgepreßt und gedrückt ist; die blinde Taube aber bist du, o Herr, selbst, denn hier in St. Petersburg weißt du nichts und siehst du nichts, was im Reiche geschieht."

* * *

Petrograder Moral.

In Petrograd, so erzählt der Intransiggeant, geriet nach Schluß der Theatervorstellung eine Dame der Aristokratie in Verlegenheit, da sie keinen Wagen fand, der sie ungefährdet nach Hause hätte bringen können. Sie mußte also wohl oder übel den gefährlichen Heimweg zu Fuß antreten, als plötzlich an einer dunklen Straßenecke zwei maximalistische Soldaten vor ihr auftauchten. „Die Hände hoch und den Pelz her!" riefen sie. Die Dame zitterte, aber sie gehorchte nicht. „Schnell, den Pelz!" Schon streckten die beiden Räuber die Hände vor, als die Dame von einem plötzlichen Einfall erleuchtet wurde und ausrief: „Der Pelz gehört mir. . . ich habe ihn gestohlen!" Die Räuber ließen die Hände sinken, blieben einen Augenblick bewegungslos, lüfteten höflich die Mützen, dann sagte der eine von ihnen: „Entschuldige, das ist eine andere Sache. Behalte den Pelz und gehe ruhig deines Weges."

Erzählung.

Um den Abend wird es licht

(Fortsetzung)

Während die liebe Alte an dem älteren Herrn fast mit derselben Ehrfurcht hinaufsah, wie sie bei dem verstorbenen Herrn es getan, fühlte sie sich zu dem armen, eigenwilligen Philipp mit fast mütterlicher Liebe hingezogen. Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln führte sie einen erfolgreichen Kampf gegen Fieber und Schwäche. Als der Kranke fühlte, daß die angewandten Mittel ihm gut taten, erwies er sich doch nicht ganz undankbar. Wie sauer und bitter er sonst auch sein mochte, für seine Pflegerin hatte er stets ein freundliches Gesicht. Während er sich ruhelos abwandte von allem, was ihn hätte amüsieren können, pflegte er ruhig auf Annas einfache Unterhaltung zu lauschen.

Je mehr das Gefühl der Achtung und der Liebe der guten Anna zu den beiden Flüchtlingen zunahm, desto größer wurde auch die Aengstlichkeit, die sie um ihretwillen fühlte. Und wahrlich, die Nachrichten über das, was damals in der Nähe und Ferne vorging, waren wohl dazu angetan, ihr Herz mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, nicht nur im Blick auf die Flüchtlinge, sondern auch auf ihre Herrin und die beiden Kinder. Schonte doch der grausame, hartherzige Richter Jeffries weder Alter noch Geschlecht; weder die weißen Haare einer Greisin, noch das unschuldige Gesicht eines jungen Kindes rührten das Herz des Tyrannen.

Schaudernd lauschten Anna und die beiden Kinder auf die schreckenerregenden Nachrichten. Als die Nachricht von der Hinrichtung der würdigen Nachbarin, Lady Alice Lisle, nach New Court drang, sahen sich Anna und ihre Pflegebefohlenen bedeutungsvoll an, und Hugh flüsterte zitternd: „Wir müssen uns beeilen, Anna. Um meiner selbst willen, ängstige ich mich nicht; glaube vielmehr, daß ich ebenso standhaft den Tod erleiden könnte, wie jene arme Dame, aber meine Mutter und Winifred dürfen nicht um meinetwillen in Gefahr kommen. Es ist meine Pflicht, sie zu beschützen, und jetzt, da diese beiden Männer im stande sind, zu gehen, müssen sie fort."

„Du würest sie doch nicht in den Wald treiben, Bruder?" bemerkte Winifred. „Würden nicht die armen Leute in dieser Gegend in Versuchung kommen, einen hohen Verräterlohn an ihnen zu verdienen?"

„Nun, sie sind meine Gäste, deshalb muß ich auf ihre Sicherheit bedacht sein," antwortete selbstbewußt stolz das Haupt erhebend, Hugh. „Ich werde Erkundigungen einziehen. Jetzt nach eingetretenem Frost wird sicherlich viel Bauholz aus dem Walde geschafft werden, und die Fremden kommen vielleicht verkleidet auf einem Holzwagen durch."

Die Gedanken des Knaben wanderten weiter nach dem kleinen Holzhafen in Lymington, wo vielleicht ein Schiff auf eine Holzladung wartete. Bis dahin war der Winter sehr milde gewesen; es hatte viel geregnet, wodurch für die schweren Holzwagen die Waldwege unpassierbar waren. Jetzt aber war ein gründlicher Wechsel in der Witterung eingetreten; der klare Himmel mit rotem Sonnenuntergang verhieß starkes Frostwetter.

Hugh, der trotz seiner Jugend mit einem seltenen Scharfsinn und gesundem Menschenverstand begabt war, konnte also leicht voraussehen, daß die mächtigen Eichen, die monatelang an der Erde gelegen hatten, bei diesem Wetter nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten geschafft werden würden. Er machte sich also am folgenden Morgen auf seinem Pony auf den Weg und kam erst gegen Abend wieder.

Die Mutter war äußerst besorgt über sein langes Ausbleiben, kaum weniger ängstlich war Anna.

Während Lady Laddesley eifrig ihren Rosenkranz durch die Finger gleiten ließ und die heilige Jungfrau und die Heiligen um Schutz für ihren Sohn anflehte, bewegten sich Annas Lippen in inbrünstigem Gebet für die Sicherheit ihres Pflegebefohlenen.

Winifred mit ihren scharfen Ohren vernahm zuerst das Getrampel des galoppierenden Ponys und sprang auf, um den geliebten Bruder zu begrüßen. Während die Mutter ihn mit sanften Vorwürfen und Erkundigungen bestürmte, richtete die alte Wärtern mit den Augen Fragen an ihn, welche ihre Lippen nicht auszusprechen wagten.

Hugh, die Gefühle der Schwester wohl verstehend, warf ihr beruhigende Blicke zu, und sich an die Mutter wendend, stattete er Bericht von seiner Reise ab.

„Ich bin bei Fremden gewesen," fing er an; „Ihr ratet nicht, Mutter, wen ich getroffen. Das Wetter war so freundlich, die Wege waren so fest, und Rufus, mein Pony, war so mutig und frisch, daß ich ganz nach Limington hinüberritt. Und wen traf ich dort am Hafen? Unsern alten Freund, Hauptmann Wadham. Er und seine Leute mit ihren Rossen waren gerade beim Ausschiffen — und wie krank sahen fast sämtliche Reiter und Rosse aus! Wind und Wellen hatten ihnen arg mitgespielt. Der finster aussehende alte Bursche Grice, der den Kopf so hoch zu tragen pflegte, sah wirklich so hager aus, wie Winifreds französische Puppe, als sie einmal acht Tage lang beim Regenwetter draußen gelegen hatte. Hauptmann Wadham läßt Euch grüßen und gedenkt nächstens bei Euch vorzusprechen. Wie er sagt, hat er etwas mit Euch zu überlegen, etwas was mich betrifft. Als ich ihn bat, es mir zu verraten, wies er mich lachend ab mit der Bemerkung, Ihr müßtet es zuerst wissen."

Nach beendigtem Mahl suchte der Sohn des Hauses die treue Wärterin auf. „Weißt du, Anna," sagte er, daß Hauptmann Wadham geglaubt hat, auf der Insel Wight die Spur der beiden Brüder Stanisorty gefunden zu haben? Er hat die Insel nach allen Ecken durchstöbert, keinen Stein unberührt gelassen, unter welchem sie möglicherweise versteckt sein könnten — aber alles vergeblich. Er ist jetzt der Meinung, daß er die ganze Zeit eine falsche Spur verfolgt habe und daß die beiden Flüchtlinge über Bristol entkommen seien. Er will also jetzt das Suchen drangeben und sich nach Winchester begeben. Auf meine Frage, weshalb er sich dann so viel Mühe gebe, gerade diese beiden zu finden, antwortete er lachend, der ältere Bruder sei reich, und Richter Jeffries verstände es meisterhaft, Gold herauszudrücken. Wenn er, der Hauptmann, sie fange, werde sein eine reiche Belohnung warten, und da gerade jetzt sein Geldbeutel ziemlich leer sei, sei die Gelegenheit, ihn zu füllen, eine gar zu lockende."

„Ich hörte aber im Hafen auch gute Nachricht," fuhr der Berichterstatter fort. „Als ich dort zwischen den Schiffern umherschlenderte und über ihre Ladungen sprach, erfuhr ich, daß bei Christchurch ein Holzschiff, das bei dem stürmischen Wetter einen Leck bekommen und deshalb einer Reparatur bedurft hatte, auf Ladung warte. Unsre Freunde müssen nach Christchurch; dort können sie selbst mit dem Kapitän einen Vertrag abschließen."

Die Flüchtlingen waren mit Freuden bereit, die günstige Gelegenheit zur Flucht zu benutzen. Anna war vollauf beschäftigt, ihnen zu Kleidung zu verhelfen, wie sie von den Holzhauern und Waldarbeitern getragen wurde. Schon früh am Morgen des darauffolgenden zweiten Tages war sie in dem alten Keller, um ihnen behilflich zu sein, ihrer ganzen äußeren Erscheinung ein gründlich verändertes Ansehen zu geben. Sie fand beide schon in dem Bauernanzug, den sie ihnen noch am späten Abend hingetragen hatte. Philipp war bei der Aussicht auf Entkommen hocherfreut, ja, beinahe übermütig. Er stolzierte so vergnügt in seinem groben Gewand umher, als ob er sich zu einem Hofmaskenball angekleidet hätte. Die ungegerbten Stiefel, der bis an das Knie reichende Rock sah keineswegs schön aus — aber was kümmerte ihn das! Zur Wärme diente ein Ueberwurf von grobem, dickem Stoff, der mit einer Kapuze versehen war, unter welche zugleich auch teilweise das Gesicht versteckt werden konnte. Statt der Kapuze über den Kopf zu werfen, hatte indes Philipp sie graziös über die Schulter geworfen, ganz verschieden von der Weise, in welcher der bisherige Besitzer sie getragen hatte.

(Fortsetzung folgt)

Gesangbuch No. 105	Portofrei $ 2.20
Gesangbuch No. 106	Portofrei $ 2.95
Gesangbuch No. 107	Portofrei $ 4.20
Katechismus, Man.	**Portofrei $ 0.30**

liefert das Rundschau Publishing House.

Deutschland.

Detmold (Lippe), den 20. August 1924. Lagerstraße 11.

Seit bereits eineinhalb Jahren bin ich Leser der werten, mir im Laufe dieser Zeit sehr lieb gewordenen Rundschau, die mein Freund, Herr D. Friesen, jetzt Rosthern, Sask., bald nach seiner Ankunft in Canada für mich bestellt. Wer den Abonnementsbetrag für mich jetzt noch entrichtet, ob immer noch Herr Friesen, oder ob mir die Rundschau jetzt unentgeltlich zugestellt wird, weiß ich nicht; jedenfallt bin dem freundlichen Spender für diese edle Tat sehr dankbar, in der guten Hoffnung, es einmal wieder vergelten zu können.

Abgesehen von dem reichen Inhalt in geistlicher Beziehung, sind mir gerade auch die, aus den verschiedenen Gegenden Nord Amerikas in der Rundschau gebrachten landwirtschaftlichen Nachrichten sehr wichtig, weil sie mir einerseits einen Vergleich mit der hiesigen Landwirtschaft ermöglichen und mich sodann andererseits auch schon im voraus mit den Verhältnissen des Landes bekannt machen, in das einzuwandern schon seit der Zeit meiner Ausweisung (1920) aus der ehemals zu Rußland, jetzt zu Lettland gehörigen Provinz Kurland mein größter Wunsch ist. Durch den armseligen Krieg aller Mittel beraubt, bin ich aber jetzt nicht in der pekuniären Lage, für eigene Rechnung die Reise zu ermöglichen.

Deutschland ich durch den für ihn so unglücklichen Ausgang des Weltkrieges u. seinen schweren Folgen in eine immer schwieriger werdende Wirtschaftslage geraten, so daß es dem Unbemittelten oft sehr schwer fällt, auch nur das für den Lebensunterhalt Notwendige zu erschwingen. Im Jahre 1923 ging, wie die „Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung" vom 11. Juli d.J. lt. „Beamtenbund" mitteilt, der Verbrauch von Fleisch um 40 Prozent, der von Butter um 39 Prozent zurück, der Verbrauch des Hundefleisches nahm dagegen um 415 Prozent zu. Eines eigenen Bettes entbehren 7 Millionen Deutsche. Die Not wird mit jedem Tage größer. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt bedauerlicherweise immer zu, denn viele Unternehmer sind nicht mehr in der Lage ihre Betriebe noch weiter laufen zu lassen, sie sind durch Zahlungsschwierigkeiten gezwungen dieselben stillzulegen und die Arbeiter zu entlassen. So ungefähr sieht es in Deutschland in materieller Beziehung aus. In moralischer Hinsicht ist es auch nicht viel besser, wiewohl sich noch hie und da recht gesunde Kräfte bemerkbar machen.

Daß ich und jeder andere in meiner Lage bei diesen Verhältnissen nicht so viel zu einer Reise nach Amerika ersparen kann, ist demnach sehr begreiflich. Für mich ist die Situation aber insofern noch bedeutend schwieriger, weil ich meine Kinder (ein Mädchen und ein Knabe von 16 und 11 Jahren)die ich bei meiner Ausweisung aus familiären Gründen (ich war damals Wittwer) bei meinen Schwiegereltern in Kurland habe zurücklassen müssen und die ich nun seit vier Jahren nicht wieder gesehen habe, nicht nachkommen lassen kann. Erstens fehlt mir hierzu das dazu erforderliche Geld, zweitens ist das Problem der Wohnungsangelegenheit eben aus demselben Grunde unlösbar für mich. Jetzt bewohne ich mit Familie (Frau und Vater) zwei Mansardenzimmerchen, die ich seinerzeit so „unter der Hand" bekommen habe (es existiert hier nämlich noch immer die seit dem Kriege eingeführte Wohnungszwangswirtschaft) und wenn ich inzwischen auch vielleicht schon eine Wohnung vom Wohnungsamt zugewiesen bekommen hätte, so hätte ich sie, weil ich keine Möbel besitze, doch nicht nehmen können. In meiner jetzigen „Wohnung" kann ich aber unmöglich noch zwei Kinder unterbringen.

Angesichts dieser schweren Lage, in der ich mich nun schon seit einigen Jahren befinde und aus der herauszukommen ich hier keine Möglichkeit sehe, erlaube ich mir, mich an Sie mit der freundlichen Bitte zu wenden, mir die Reise, dank Ihren vielseitigen Beziehungen, nach drüben zu ermöglichen. Es brauchte dies vorläufig ja nur für meine Person sein, da ich für das Nachkommen meiner Familie dann selber sorgen würde. Ich erkläre mich gerne bereit, den mir vorgelegten Betrag nach Maßgabe der Möglichkeit, jedoch nicht später, als nach einem Jahre, zurückzuerstatten.

Bemerken möchte ich noch, daß ich in Rußland (Wolynien) geboren bin und bis zum Jahre 1912 dort gelebt habe und daß ich jetzt im 41. Lebensjahre stehe.

In der guten Hoffnung, bald etwas Positives in dieser Angelegenbheit von Ihnen zu hören, dankt Ihnen schon im Voraus Ihr sehr ergebener

Rud. Kelm.

* * *

Kinderlandheim „Mutter Naß" Sonnefeld b. Coburg.

Lieben Freunde! Friede zum Gruß!

Nun ist es auch in Sonnefeld Wahrheit geworden, was die Mädels so lange schon ersehnten. Das Häuschen ist fertig und 7 kleine blasse Berliner sind eingezogen. Durch den Brief von Eva Sachs angeregt, haben Hulda und Bertha Feyler, Frida Naß und Berta Schreiner in Gemeinschaft mit Tante Luise tüchtig Hand ans Werk gelegt und trotz der vielen anderen Arbeit mit Freuden eingerichtet und eingekauft, um es den kleinen Städtern recht behaglich zu machen. Hulda berichtet uns: Am Sonnabend abend 7 Uhr kamen unsere kleinen Pfleglinge aus Berlin an. Hänschen ist unser Kleinster, er ist erst 3 Jahre. Das Aelteste 10 Jahre. Wir haben noch 1 eiserne Bettstellen gekauft; so stehen jetzt 7 Betten hier oben. Vor manchen Schwierigkeiten standen wir und wußten nicht, wie hinüberkommen ,aber der treue Vater, der nur das Vertrauen seiner Kinder prüfen wollte, räumte alle Hindernisse aus dem Wege, so daß wir jetzt ihm dienen können mit unaussprechlicher Freude. Die Kinder sehen fast alle sehr schlecht aus und bedürfen vieler Pflege; aber es geht." Heil Euch Ihr Lieben, Eure Freude ist auch unsere Freude und wir grüßen Euch und die Kleinen!

Es ist eine schwere Arbeit und erfordert Opfer, Hingabe und Selbstlosigkeit. Wir glauben an Jesus, der da sagte: „Was ihr tut einem dieser Kleinsten, das habt ihr mir getan". — Wollen Sie uns helfen? Gaben für unser Kinderlandheim nehmen entgegen: Herman H. Neufeld, Editor der „Menn. Rundschau", Winnipeg, Man., John F. Harms, Box 221, Hillsboro, Kans. C. F. Classen, Treasurer Emergency Relief Commission, Newton, Kansas.

Mit dankbarem Mennonitengruß
Eure Mitarbeiter
J. Klassen, Pred.
Kinderlandheim im Neu-Sonnefeld
Waldmühle, Breitewitz b. Gräfenhainischen
Bez. Halle a. Saale.

* * *

Kinderlandheim „Neu - Sonnefeld" Waldmühle Breitewitz — b. Gräfenhainischen, Bez. Halle a. Saale.

Im Zeichen der Sommerfreuden steht auch das Leben unserer Kinder. Sie genießen die Freiheit des Landlebens so recht und tummeln sich bald im Sonnenschein, bald im kühlen Wasser. Sofie und Elsa sind hinter ihnen her, wie die Glucken hinter Entenküchlein, — da gilts aufzupassen, denn die kleine Gesellschaft ist flink und kühn und die Wasserrosen blühen so verlockend im klaren Teich. Zwar sind an den gefährlichen Ufern Zäune aufgerichtet, aber ist das ein Hindernis für solche unternehmungslustige Buben? Seit kurzem ist noch ein 9jähriger „Paul" in den Kreis der Buben gekommen. Seine Eltern sind gestorben und mußten 7 Kinder in größter Armut hinterlassen. So nahmen wir denn auch diesen kleinen klugen Burschen aus Gottes Hand, obwohl es mit Raum und Betten knapp ist. Aber im Sommer geht es und bis zum Winter kann auch diese Sorge in Freude verwandelt werden. „Der Glaube muß wagen." Heil Euch allen, Ihr Lieben, die Ihr uns dazu immer wieder Mut macht durch Eure treue Mitarbeit und Hilfe, Ihr habt uns schon viel kleine und große Sorgen vom Herzen genommen und dadurch manchem Kinde geholfen, welches sonst nicht hier wäre. Wir grüßen Euch an dieser Stelle und möchten Euch teilnehmen lassen auch an unseren Freuden. —

Unsere größte Freude ist in letzter Zeit die innere Veränderung, die mit unseren größeren Kindern vorgeht. Im Anfang schien es schwer zu glauben, daß auch aus diesen belasteten unwahren Kindern noch etwas werden könnte, aber da offenbart sich gerade die umstaltende, neuschaffende Kraft und Macht Jesu am meisten und Ihr könnt Euch unsere Freude vorstellen, wenn jetzt die Lehrer in der Schule, die Menschen in der Stadt und wir selbst etwas von diesem „Neuen" zu sehen bekommen. Auch für uns selbst als junge Menschen ist die Arbeit an den Kindern ein Segen und ein

Rheumatismus.

Ein merkwürdies Hausmittel hergestell von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischen Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerich waren, einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar: aber versteht mich recht: ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leidn, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126 K Durston Bldg.
Syracuse, N.Y.

wertvolles Erziehungsmittel. Die große Verantwortung, die wir tragen, heißt uns immer in Abhängigkeit von Gott stehen.—

Seit 10 Tagen haben die Schulkinder Ferien und können sich nun richtig ausschlafen und erholen. Nun gibts Waldausflüge, Spielen und Singen nach Herzenslust. Das ist ein Vergnügen. Der Wald ist köstlich in diesem Jahre und das Farrnkraut steht hoch und üppig und die Kinder bringen Heidelbeeren, Himbeeren, Walderdbeeren, Pilze und Blumen heim. Auch werden tapfer Kienäpfel gelesen.

Nur Klein-Elly hat schlimme Zeit. Das zarte kleine Ding bekommt Zähnchen. Die machen ihr Pein und schlaflose Nächte und sie braucht nun besonders sorgfältige Pflege. Aber sonst sind sie alle gesund und Gott wacht über ihnen, hilft uns, gibt uns das tägliche Brot und wir dürfen aus wirklich dankbarem Herzen singen:

Für den goldnen Sonnenschein
Für die Luft so klar und rein,
Für das Blümlein auf der Au,
Für den goldnen Morgentau —
Für das Wasser und das Brot,
Für die Hilfe in der Not,
Für die Arbeit und das Spiel,
Für des Lebens Zweck und Ziel
Danken wir dem Herrn!

Wally Klassen.

(Fortsetzung von Seite2.)

Sohn Otto — 5;
5. Witwe Justina Schmidt 54,
(Sohn Peter in Hamburg geblieben),
Kinder: Johann — 31,
Martha — 19,
Justina — 6 Wochen;
6. Heinrich Reimer 62;
7. Peter Schmidt 55,
Frau Laura 52,
Kinder: Anna — 15,
Heinrich — 19,
David — 17;
8. Miss Sarah Lorenz 31; die alle nach Altona weiterreisten. — Nach Rosthern ging Abram Gerh. Martens 31, Frau Maria 27, Victor 4, Agness 7 Monaten. Jacob Regehr 29, mit Frau und Töchterlein blieben in Winnipeg.

„Gott grüße Euch" rufen wir Euch in der neuen Heimat zu. Der Herr segne Euch alle dahin, daß Er Euch finden lasse, was Ihr sucht für dieses Leben und für eine selige Ewigkeit.

Wohl Sonntag, den 28. September, treffen weiter etwa 400 Immigranten in Winnipeg ein. Könnten sie doch alle kommen. Platz ist hier genug, und an Gastfreundschaft und Liebe soll es nicht mangeln.

Durch Br. Sawatzky, Mitglied der Siedlungsbehörde und des Immigrantenkomitees in Manitoba sind uns jetzt die fehlenden Namen der Immigranten vom vorigen Jahre eingesandt worden, die in einer Woche als Ergänzungsliste zur vorjährigen, die in Scottdale gedruckt wurde, jetzt von uns herausgegeben wird werden. Die weiteren Namen von den Listen der diesjährigen Einwanderer werden nächstens auch in der Rundschau gebracht werden laut Zusage einzelner Brüder der Kolonizationsbehörde, die dieses große Mennonitenwerk leiten.

Die letzte Nummer war angegeben No 40, es sollte No 39 sein, denn erst diese Nummer ist No 40. So machen wir solche Fehler und andere dazu, die wir alle nicht machen wollen, aber keine Fehler wird wohl nur der auf dieser Erde machen, der nichts tut.

„Die Daten für die Sommer **Excursionen sind geändert** worden, der letzte Datum ist **September, den 30.**, jeden Tag zu kaufen, gut zur Rückfahrt bis Oct. den 31.

Die Heimsucher Excursionen nach dem Pacific Nordwesten sind am Ersten und dritten Dienstag im Monat zu kaufen, der letzte Kaufs-Datum ist der **18. November.** Diese kosten halber Preis für die Rundfahrt plus $2.00 und sind gut zur Rückfahrt bis zum **9. Dezember.**

Um unnötigen Zeitverlust und Kosten vorzubeugen, ist zu raten, daß wenn Leute von Canada über die C.P.R. oder die Northern Pacific oder Great Northern durch Spokane kommen, immer auch durch Sand Point, Idaho fahren müssen, so daß man daselbst absteige, (man muß es freilich dem letzten Conductor vor Sand Point sagen, daß man absteigen will), um das Humbird Lumber Co. Land zu besehen. Besser schreibe vorher oder telegraphiere an T.L. Greer, Manager, Sand Point, Idaho, und er wird jeden am Depot abholen und das Land daselbst, und wer es wünscht auch die Gegend bei der neuen Mennoniten Kirche bei Newport frei und umsonst zeigen."

Herzlich grüßend

J. P. Siemens.
General Immigration Agent, Spokane International Railway, Spokane, Wash.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals —Göitre—, ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Immer müde. „Ich war sehr mit Schwindelanfälle geplagt; mein ganzes Nervensystem war angegriffen und ich fühlte mich fortwährend müde." schreibt Frau Susanna Fifick von Spangler, Pa. „Nachdem ich zwei Flaschen Forni's Alpenkräuter gebraucht habe, fühle ich mich wie neugeboren und die Arbeit kommt mir leicht vor." Diese berühmte Kräutermedizin fördert den Stoffwechsel und baut das System auf. Man frage nicht den Apotheker danach, nur besondere Agenten können sie liefern. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.
U S A

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

—auch Baunscheidtismus genannt.—

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave .E C.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Willst Du gesund werden?

Ja? Dann schreibe mit genauer Angabe deiner Leiden an untenstehende Adresse.

Erprobte und speziell für Selbstbehandlung zu Haus ausgewählte Naturheilmittel stehen zu Gebot. Wunderbar gesegnete Erfolge in Lungenleiden, Asthma, Katarrh, Nervenkrankheiten, Magen-, Nieren- und Leberleiden, Rheumatismus, Frauenleiden u. s. w. Schreibe heute. Was auch dein Leiden sein mag, das Wie und Womit dasselbe geheilt werden kann, soll dir frei gewiesen werden.

John F. Graf,
1026 E. 19th St. N., Portland, Oregon.
Nature Remedies Supply

Von Ueberall.

* * *

Konzession an Deutsche.
5400 Acker besten Bodens im Kaukasus.

Moskau. — Die Soviet-Regierung hat der „Deutschen Saatbau-Gesellschaft" eine Gerechtsame auf 5400 Acker des besten Landes im Kaukasus auf die Dauer von 31 Jahren verliehen.

Die Bestimmungen des Abkommens sehen vor, daß das gesamte Gebiet bis 1927 unter Kultur sein muß. Der Konzessionär verpflichtet sich, der Soviet-Regierung 20 Prozent der Einnahmen aus der gesamten Ernte-Großeinnahme zu zahlen und den Grund und Boden in seiner Gesamtheit mit Viehbestand und Geräten der Regie-Zeit in gutem Zustand zurückzugeben.

* * *

Radio apparate für deutsche „D" Züge.
Einführung in unmittelbare Aussicht von Bahnverwaltung genommen.

Hamburg. — Einige der deutschen Luxuszüge sollen, wie von der deutschen Bahnverwaltung bekannt gegeben wird, mit Radio-Empfang-Apparaten ausgerüstet werden. Die Schaffner werden an die Passagiere Billete verkaufen, welche dem Käufer das Recht geben, einen Radio-Empfangs-Apparat für eine gewisse Zeit zu benützen.

Die ersten Radio-Apparate sollen zuerst auf den „D"-Zügen, die zwischen München, Hannover und Hamburg verkehren, eingeführt werden.

* * *

Gesundheitsprüfung der türkischen Ehekandidaten.

Die neuen Ehegesetze, die für die Provinz Konstantinopol erlassen worden sind, verordnen, daß alle türkischen Untertanen, männlichen und weiblichen Geschlechts, wenn sie heiraten wollen, vorher vor dem Schulzen ihres Dorfes erscheinen müssen. Der Beamte drückt ihnen ein Siegel auf den Arm, um ihre Persönlichkeit genau festzustellen, und schickt sie dann zum Arzt, der mit den Ehekandidaten eine Gesundheitsprüfung vornehmen muß. Der Bericht des Arztes muß dann den Behörden vorgelegt und eine besondere Erlaubnis erteilt werden, bevor die Hochzeit stattfinden kann.

* * *

England plant Bau zweier Riesenluftschiffe.

Cardington, Eng., 27. Aug. —

Um Platz zu machen für den Bau zweier Riesenluftschiffe von je 51,000,000 Kubikfuß Rauminhalt, wird gegenwärtig in Cardington, Eng., das Luftschiff „R 33" umgebaut, um einen Probeflug nach Indien zu unternehmen. Die neuen Luftschiffe werden ungefähr 760 Fuß lang, 110 Fuß im Durchmesser und imstande sein, 200 Passagiere mit einer Stundengeschwindigkeit von 80 Meilen die 3000 Meilen lange Strecke ohne Zwischenlandung zu befördern.

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:

David Görtz, R.F.D.A., Hillsboro, Kansas.

Heilt Blinde und Krebs

Augen sowie Krebs werden mit Erfolg ohne Messer geheilt. Katarrh, Bandwurm, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, Hämorrhoiden, Herzleiden, Ausschlag, offene Wunden, Krätze; Magen-, Lungen-, Blasenleiden.

Hat alles fehlgeschlagen, so versucht es dennoch und Ihr werdet sofort Hilfe erlangen.

Ein Buch über Augen oder ein Buch über Krebs — Eins ist frei! Briefen lege man 4 Cts. Briefmarken bei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Michigan, U.S.A.

Schiffs = Karten.

Schiffs-Karten.

Wenn Sie Ihre Verwandten oder Freunde von Europa herüberbringen wollen, so bringen Sie sie durch die

Canadian Pacific Schiffsgesellschaft.

Unsere großen Schnelldampfer gehen alle Paar Tage ab zwischen Europa und Canada.

Die besten Anschlüsse zwischen den Zügen und unseren Dampfern — keine Versäumnis — keine Hotelunkosten.

Billige Fahrten — . Beste Fürsorge für die Reisenden.

Wir haben unsere eigenen Abteilungen in allen großen Städten Europas, einschließend **Hamburg, Bremen, Danzig, Warschau, Liban, Moskau, Saratow, Wien, Prag** und andere.

Wir stehen Ihnen in der Erlangung der Einreiseerlaubnis für Ihre Passagiere von der kanadischen Regierung bei.

Wenn Sie selbst nach Europa gehen, so helfen wir Ihnen in den erforderlichen Vorbereitungen, so der Paß und a.m.

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte an unsere Local-Agenten oder schreiben Sie in Ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent,
364 Main Street, Winnipeg, Man., Can.

„Saturn" Anilin Stofffarben

für den Hausgebrauch. Pak. 15c.

Alte Vorhänge, Gardienen, Kleider, u. s. w. erhalten wieder ihren dauernden, neuen Glanz, wenn Sie diese weltbekannten, deutschen Stofffarben gebrauchen.

„Saturn" — Anilin—Trockentinte. — (Pulver) ——Pack 10c.

(In Wasser löslich, gibt einen halben Pint gute Tinte.)

Vorrätig: schwarz, blau, grün, rot, violet.

Achtung: Wegen Aufgabe unserer deutschen Buchabteilung verkaufen wir unsere Bücher zu billigsten Preisen.

Saturn Importing Co., Winnipeg, Man., P. O. Box 1963.

Bücher.

„Recht muß doch Recht bleiben."
Zeitpredigten von Dr. G. C. Berkemeier.

Noch eine Anzahl dieser Bände (Band 1 und 2), die herrlichen und zu Herzen gehenden Zeitpredigten des verstorbenen Pastors von Luthers Wartburg, enthaltend. Der Preis pro Band ist $1.10 portofrei.

Zu adressieren: Henry Schröder,
2027 Woodstock Str. Philadelphia, Pa.